

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:	
monatlich	Kr. 16.—
vierteljährlich	48.—
halbjährig	96.—
jährlich	192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (1926)

Die Helden der Schächte.

Das Bürgertum hat den Begriff des Heldenismus an Krieg und Mord geknüpft, das Wort Held weckt im bürgerlichen Geist die Vorstellung an den Feldherrn wach, der einen großen Sieg errödet, oder an den Soldaten, der sein Leben aufs Spiel setzend, in den Kampf geht. So wie die Ideen einer Zeit sind, so ist diese Vorstellung des Helden auch in weiten proletarischen Schichten noch lebendig, dank vor allem der Erziehung, welche die proletarische Jugend in den Schulen genießt, in denen vielfach noch die Geschichte der Menschheit ganz in bürgerlich-imperialistischem Sinne gelehrt wird. Der Befreiungskampf des Proletariats hat aber längst schon den proletarischen Begriff des Helden geschaffen. Helden waren unsere Großväter, die, als das Proletariat noch völlig ohnmächtig den Ausbeutungsgelüsten eines rücksichtslosen Unternehmertums und der Anechtheit durch die Handlanger des feudalen Absolutismus schuglos preisgegeben war, sich lähnen zum Sozialismus bekannten und für ihre Überzeugung alles aufs Spiel setzten; ihr eigenes Sein und das Sein ihrer Familie. Aber die Zeit des proletarischen Heldentums ist so lange nicht vorüber, so lange noch der Kapitalismus uns alle bedrückt. Augenblicklich erleben wir einen Heldenkampf, wie es selten einen in der Geschichte des proletarischen Widerstandes gegen die Kapitalistenklasse gegeben hat, den Heldenkampf von einer Million Bergarbeitern in England. Fast vier Monate führen mit ihren Familien zusammen an vier Millionen Menschen, Mann, Frau und Kind, einen Kampf, in dem ein Heldentum sichtbar wird, das den Helden-Soldaten des Bürgertums tief in den Schatten stellt.

Die Sprecher der bürgerlichen Gesellschaft, die bürgerlichen Zeitungsschreiber, wundern sich über die Hartnäckigkeit, mit der die englischen Bergarbeiter ihren Kampf führen und versuchen, ihnen wohlwollend zuzureden, doch lieber in die Gruben zurückzuführen als den Kampf bis zum äußersten zu führen. Sie begreifen nicht, worum es den englischen Bergarbeitern in diesem heroischen Kampfe geht. Gibt es doch nur zwei Wege, um die Krise des englischen Kohlenbergbaues, die die Ursache des schmerzlichen Niveaus ist, zu beheben. Entweder werden die Vorschläge der Arbeiter befolgt, die dahin zielen, den englischen Bergbau neu zu organisieren und technisch zu vervollständigen, was freilich Opfer, vor allem materielle Opfer von Seiten der Kapitalisten kosten würde. Die englischen Kapitalisten aber wollen nicht den Weg, den das Interesse der Gesamtheit und der technische Fortschritt, der Fortschritt der Menschheit weist. Sie wollen den englischen Bergbau sanieren durch Herabsetzung der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit, sie wollen die Lebenshaltung herabsetzen, die sich die englischen Arbeiter in jahrzehntelangen Kämpfen erstritten haben, und die sozialen Erregungsschichten des englischen Proletariats, eine Frucht jahrzehntelanger Kämpfe der Gewerkschaften, vernichten. Diese Ziele, die die englische Kapitalistenklasse verfolgt, bedeuten eine schwere Gefahr für Englands Arbeiter, daß der große Kampf jedem, der in der Hebung der Lebenslage der breiten Massen die Grundbedingung für allen menschlichen Fortschritt erblickt, verständlich und notwendig erscheint.

Während die englischen Arbeiter durchaus bereit sind, einen annehmbaren Vergleich zu schließen, der ihre großen sozialpolitischen Erregungsschichten nicht antastet — ihre besten Vorschläge lauten: keine Verlängerung der Arbeitszeit, Kollektivverträge für das ganze Land, Mindestlohn und sofortige Durchführung der Reformen im Bergbau — hat sich die konservative Regierung des Landes, die sich zu Beginn des großen Streites auf die berufene Vermittlerin zwischen Arbeitern und Unternehmern aufspielte, von den Scharfmachern völlig ins Schlepptau nehmen lassen. Die arbeitfeindlichen Elemente haben sowohl in der konservativen Partei als auch im englischen Kabinett Oberhand gewonnen, der englische Premierminister Baldwin hat sich durch seinen Brief an die amerikanische Öffentlichkeit, wo-

Der Kampf um den Siebenstundentag im englischen Bergbau.

Bürgerliche Lügenmeldungen über Massenarbeitsantritt.

London, 21. August. (A.N.) Der volle Inhalt der Antwort der Bergarbeiter in den Bezirken Nottinghamshire und Derbyshire auf das neue Angebot der Grubenbesitzer wird erst am Montag bekannt werden. Man nimmt jedoch an, daß im Mansfielder Revier sich bereits ungefähr 8000 Mann auf Grundlage einer 7 1/2 stündigen Arbeitszeit und der vor dem Streite bestandenen Löhne zur Arbeit gemeldet haben. Den eingelangten Meldungen zufolge wird die Zahl der sich zur Arbeit Meldenden im Laufe des heutigen Tages sich beträchtlich steigern und die Grubenbesitzer in diesen Bezirken erklären, daß bei ihnen die Beendigung des Streites in Aussicht steht. „Daily Herald“ schreibt jedoch, daß die Zahl derer, die bisher zur Arbeit zurückgekehrt sind, verhältnismäßig gering ist und der Sekretär der Bergarbeiterföderation erklärte, daß der Junge der die Arbeit wieder aufnehmenden Bergarbeiter Ende der Woche, von den Bergarbeitern der ganze Konflikt vom Gesichtspunkte der ganzen Nation aus erneut vorgelegt werden wird, ein Ende finden werde. Die Bergarbeiter von Nottinghamshire seien bisher der einzige Zweig der Föderation, welcher zu lokalen Verhandlungen geschritten ist, doch habe der Vollzugsausschuß der Föderation alle Möglichkeiten, die Autorität des Vollzugsausschusses derselben zu schwächen, falls die Bewegung sich ausdehnen sollte. Das von der Politik der Föderation abweichende Vorgehen der Bergleute in Derbyshire und Leicestershire wurde bisher ziemlich bedeutungslos angesehen, da es sich nur um 12.000 Arbeiter handelte, während es sich in Nottinghamshire und Derbyshire um

mehr als 100.000 Bergarbeiter handelt. Die Föderation muß nunmehr damit rechnen, daß viele mit der Verlängerung der Arbeitszeit auf 7 1/2 Stunden einverstanden sind und bloß die Hälfte der Bergarbeiter in diesen Bezirken Mitglieder der Bergarbeiterverbände sind. Die „Times“ schreiben, es sei möglich, daß die Föderation eine Revision ihrer bisherigen Politik vornehmen werde und die „Westminster Gazette“ teilt mit, daß in der kommenden Woche in London eine Sonderkonferenz der Bergarbeiter-delegierten stattfinden werde, bei welcher der Vollzugsausschuß über seine Verhandlungen mit den Vertretern der Grubenbesitzer Bericht erstatten wird.

Nun ist bereits ein detaillierter Bericht über den Verlauf dieser Verhandlungen veröffentlicht worden und es ist daraus ersichtlich, daß der Bruch ein vollkommener ist. Die Bergarbeiter lehnten es ab, irgend eine Verlängerung der siebenstündigen Arbeitszeit in Erwägung zu ziehen und beharrten darauf, daß noch vor Beginn der Verhandlungen über die Neuregelung der Löhne die Untersuchung hinsichtlich der Reorganisation der Kohlenindustrie durchgeführt werde. Die Grubenbesitzer konstatierten, daß ihre Zentralorganisation keine Befugnis zu Verhandlungen über die Regelung des Konfliktes besitze, denn die Arbeitgeber in den Bezirken beharren darauf, daß die Arbeitsbedingungen weiterhin nicht gesamtstaatlich, sondern nur für die einzelnen Bezirke und durch direkte Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und der Bergleute geregelt werden dürfen.

Berschwörung gegen die Calles-Regierung.

Paris, 21. August. (Tsch. P. B.) Die Blätter bringen heute aus englischer Quelle kommende Meldungen aus Mexiko, daß eine große vom General Arizpa geführte Verschwörung gegen die Regierung aufgedeckt worden sei. Der Anführer der Verschwörung und zehn andere Personen wurden verhaftet.

Neue Kalkstellungen in Rußland.

Wie aus Moskau berichtet wird, ist Kamenew, der erst unlängst aus dem Politbüro hinausgeworfen wurde, nun auch seiner Funktion als Mitglied des Rates der Arbeit und Verteidigung enthoben worden. Zu seinem Nachfolger ist Mikojan ernannt worden. Von noch größerem Interesse ist eine Mitteilung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, wonach die Sowjetregierung Trotsky einen Urlaub auf unbestimmte Zeit erteilt hat. Der Vertreter Trotskys während dieser Zeit ist Kobelow.

Man berichtet, daß die Familien der englischen Bergarbeiter Hunger leiden und wodurch er den Zufluß von Unterstützungen an die Bergarbeiter hindern will, völlig auf Seite der rücksichtslosen Grubenherren gestellt, die die Bergarbeiter niederzwingen wollen, Baldwin und die Scharfmacher spekulieren darauf, daß der englische Bergarbeiter wohl hungern kann, daß er es aber nicht ertragen wird, wenn Weib und Kinder keinen Bissen Brot auf dem Tische haben.

Wir wissen nicht, wie der Heldenkampf der englischer Bergarbeiter, der die finanzielle Unterstützung und moralische Bewunderung der Arbeiter und überhaupt aller Segner unermesslicher Ausbeutung finden muß, ausfallen wird. Aber das eine ist sicher, daß dieser große Kampf von nicht minder großem Einfluß auf das Denken der englischen Arbeiterklasse sein wird. Er wird den letzten englischen Arbeiter, der bisher noch immer an eine Art Neutralität und Unparteilichkeit der Regierung des Königs von England geglaubt hat, überzeugen, daß jede Regierung, die nicht das Instrument der Arbeiterklasse ist, nichts anderes sein kann, als die Sachwalterin brutaler kapitalistischer Macht und rücksichtslosen Profitstrebens der bür-

Der Streik in der Brünnener Maschinenfabrik.

Brünn, 21. August. Der Streikausschuß teilt mit: Die Arbeiterschaft der Ersten Brünnener Maschinenfabrik feiert schon die vierte Woche im Kampfe, ohne daß ein Fall von Solidaritätsbruch vorgekommen wäre. Die Firma hat die Montagearbeiter durch Vermittlung der mittelmährischen Zuderfabrikgesellschaft verschiedenen Firmen übertragen, besonders der Firma Dohnheiser in Königswald, die in der ganzen Republik Kupferschmiede und Röhrenarbeiter für Montagearbeiten in der Zuderfabrik Carlov in Irland sucht. Wir fordern alle Kupferschmiede und Röhrenarbeiter auf, bei dieser oder ähnlichen Firmen keine Arbeit anzunehmen. Ferner fordern wir die Arbeiter und Gewerkschaftsorganisationen der Zuderfabriken auf, die Fertigstellung durch Streikbrecher der der „Ersten Brünnener“ vergebenen Montagearbeiten zu verhindern und von jedem solchen Falle den Streikausschuß zu verständigen.

gerlichen Klassen. Die letzten Nachwahlen ins englische Parlament lehren, daß sich über die konservativ Herrschaft Englands die Schatten des Abends senken. Die englischen Arbeiter haben seit der Regierung ihres Vertrauensmannes MacDonald begriffen, daß nicht eine Arbeiterregierung, die des Wohlwollens und der Unterstützung eines Teiles des Bürgertums bedarf, den Weg zum Sozialismus freimacht, sondern eine Arbeiterregierung, die sich stützt auf den bewußten Willen der Mehrheit der Bevölkerung, auf die tiefinnerste Überzeugung der großen Massen eines Landes, daß der Kapitalismus ein fürchterliches Uebel ist für die Menschheit und daß der Sozialismus für den geistlichen Fortschritt eine Lebensnotwendigkeit ist. So wird auch dieser heroische Kampf — mag sein unmittelbares Ergebnis sein, wie immer — nicht vergebens geführt worden sein, die Opfer werden nicht umsonst dargebracht werden. Sie werden dazu beitragen, der englischen Arbeiterklasse den Weg zur Macht zu ebnen in einem der größten Reiche der Welt und sie werden damit den Proletariern aller Länder den Weg verkürzen, der die Menschheit nach jahrtausendlanger Anechtheit zur Befreiung führt.

Ein Jubiläum der Schmach

Wien, 19. August.

In dieser Woche jährt sich zum fünftenmal der Tag, an dem gemäß dem Friedensvertrag das deutsche Gebiet in Westungarn an Oesterreich hätte abgetreten, die westungarischen Deutschen, die solange unter magyarischer Fremdherrschaft geschmachet hatten, befreit und mit dem blutverwandten Stamme der Deutschösterreicher vereinigt werden sollen — jener Tag, der in dem Zustim der Schandverträge von Saint Germain und Versailles die das deutsche Volk entchieden, als ein Tag der Befreiung eines deutschen Volkspolitikers, ein Tag der Freude für das ganze deutsche Volk hätte werden können und der durch den unehelichen Vertrag, den die Entente damals an ihrem eigenen Vertragswort begangen hat, ein Tag der Schmach wurde, aber ein Tag der Schmach auch für das deutsche Volk, weil sich Deutsche gefunden haben, die die Bürgerländer um ihr Selbstbestimmungsrecht, um ihr Recht auf nationale Freiheit bringen und weiter der magyarischen Fremdherrschaft ausweichen wollten und einen Teil des Burgenlandes auf tatsächlich wieder der magyarischen Herrschaft ausgeliefert haben. Eine Schmach, die umso größer ist, als es nicht irgendwelche unverantwortliche Personen waren, die den Hochverrat am deutschen Volke begingen, sondern die herrschende Partei Oesterreichs, die Christlich-sozialistische Partei, deren führende Personen und deren führende Presse vor allem, alles taten, um die Vereinigung des deutschen Landes mit Deutschösterreich zu verhindern und die ihren Sympathien mit den Unterdrückten der deutschen Bürgerländer auch ganz offen Ausdruck verliehen.

Westungarn — das sogenannte Vierburgenland, das nur Burgenland genannt — ist ein deutsches Land seit jeder. Schon hundert Jahre, ehe die Magyaren nach Europa kamen, war es von Deutschen besiedelt. Gegen den Willen der Bewohner und trotz dem Protest der niederösterreichischen Stände, wurde es von Ferdinand III. als Preis dafür, daß ihn die Ungarn zum König wählten, an Ungarn abgetreten. Nur äußerlich, durch Magyarisierung der Ortsnamen und durch Entsendung magyarischer Beamter wurde das Land in den letzten Jahrzehnten magyarisiert. Seine Bewohner blieben leindeutsch. Bei den Friedensverhandlungen in Saint Germain erinnerte Dr. Kerner die Sieger daran, daß, wenn sie schon so viele Deutsche, die zu Oesterreich gehörten, den fremdprachigen Nachfolgestaaten ausgeliefert hätten, sie die Deutschen Westungarns Oesterreich zurückzugeben verpflichtet wären. Aber er wollte das Land nicht annehmen, sondern er wollte seine Bewohner in freier Abstimmung entscheiden lassen, wohin sie gehören wollten. Aber die Entente fürchtete, daß dann auch das der Tschechoslowakei zugesprochene Gebiet von Preßburg für Oesterreich optieren würde und lehnte die Volksabstimmung ab, sprach aber einen Teil des Burgenlandes Oesterreich zu, während sie das ebenfalls deutsche Gebiet von Steinamanger bei Ungarn beließ.

Ende Juli 1921 trat der Vertrag von Trianon in Wirklichkeit und der Völkervertrag, dessen letzte Fassung bis zum 27. August das Burgenland an die Organe der Entente abgetreten werden mußte, die es am 20. August weiter an Oesterreich abtreten sollten. Aber je näher dieser Tag kam, umso eifriger rüstete Ungarn, um die Übergabe des Landes zu verhindern. Westungarn war schon beim Oesterreich Karl Habsburgs dazu ausersehen gewesen, das Aufmarschgebiet der Habsburger zu sein. In Steinamanger sah der monarchistische Bischof Miksa, bei dem Raab eingekerkert war, dort hatte auch der Oberst Lehner, die Hoffnung der Monarchisten, sein Hauptquartier. Von Westungarn aus hofften auch die österreichischen Monarchisten die Herrschaft zu erlangen. Es war bekannt, daß die ungarischen Monarchisten in Westungarn ihre Freischarverbände anstammelten, um die Befreiung des Landes durch Oesterreich gewaltsam zu verhindern. In dieser kritischen Zeit, da es um das Schicksal deutschen Volkes und deutschen Landes ging, begannen die Christlichsozialen eine Hege — gegen Oesterreich. Schon früher hatte das Christlichsoziale Hauptorgan, die „Reichspost“, den Aufschwung, den der seinerzeitige österreichische Staatsrat an die westungarischen Deutschen gerichtet hatte, beschimpft, obwohl er auch von den Christlichsozialen unterzeichnet war, und nun druckte das Blatt nicht nur alle Lügen der ungarischen Regierung über die Herrschaft des Bolschewismus in Oesterreich und über die Absicht der österreichischen Regierung, die Kommunisten auf Westungarn loszulassen und alle Grundgebungen der magyarischen Gemeindevetretungen in Burgenland gegen den Anschluß an Oesterreich

mit sichtsicher Zustimmung ab, sondern es schrieberie auch konsequent die Stimmung der Burgenländer, so, als ob diese von Ungarn nicht weg-wollten.

Aber je offenkundiger es wurde, daß ungarische Banden sich der Uebergabe des Burgenlandes mit Gewalt widersetzen würden, umso offenkundiger suchten die Christlichsozialen die Kraft Oesterreichs gegen diese Banden zu schwächen. Mit Rücksicht auf die ganz offenen Rüstungen der Banden beauftragten die Sozialdemokraten in der Verwaltungsstelle, die aus allen Parteien des Burgenlandes zusammengesetzt war und die die Verwaltung des Landes bis zur Übernahme der Wahlen führen sollte, daß die Befestigung des Landes durch reguläre Abteilungen des Bundesheeres vorgenommen werden solle, deren bloßes Erscheinen an der Grenze den Putschplänen ein Ende machen und der deutschen Bevölkerung das Gefühl der Sicherheit geben müßte. Einstimmig nahm die Verwaltungsstelle diesen Antrag an. Aber sofort begannen die Christlichsozialen eine Hege gegen die Entsendung österreichischer Militärs ins Burgenland. Die „Reichspost“ veröffentlichte einen Artikel um den anderen, worin die österreichische Wehrmacht als kommunistisch hingestellt und die Entente gegen die Verwendung des Heeres bei der Befestigung des Landes aufgebracht wurde. Am 24. August brachte das christlichsoziale Hauptorgan einen Leitartikel mit dem Titel „Tränen im Burgenland“, worin erzählt wurde, wie die Burgenländer weinen, weil sie zu Oesterreich müßten. „Wir verstehen es“, hieß es darin, „und ehren es, daß auch viele Burgenländer die staatliche Heimat nicht wechseln wollen wie ein Pferd und noch bis zur letzten Stunde treue Anhänglichkeit dem Hause zeigen, das ihre Vergangenheit durch Jahrhunderte barg... es gab keinen Deutschen Bestungarns, der sich mit weniger Stolz als Bürger des ungarischen Staates bezeichnen hätte, als der Magyare.“ Und in einer Schilderung eines Gottesdienstes in einer Kirche in Cedenburg schrieb das Blatt an demselben Tage: „Die Feier des heiligen Stefan wurde zu einem Abschied von Ungarn. Lautes Schluchzen erfüllte die Kirche. Ein Augenzeuge sagt, man habe sich dem ergreifenden Eindruck dieser Stimmungslage nicht entschließen können.“

Am 17. August hatte der ungarische Außenminister Banffy angekündigt, daß sich die Regierung bemüht sehe, zur Sicherung der ungarischen Rechte Bürgschaften zu verlangen und am 18. August rückten die bewaffneten Abteilungen der Sejas, Pronay und Ostenburg im Burgenland ein. Und am 28. August meldete die ungarische Regierung, daß die militärische Räumung Bestungarns beendet sei. Aber die Hege der Christlichsozialen gegen die Verwendung des Bundesheeres hatte die Wirkung gehabt, daß die Entente-Kommission ausdrücklich anordnete, daß Oesterreich zum Einmarsch im Burgenland nur Gendarmen und Finanzwache verwenden dürfe. Die zur Befestigung des Landes vorrückenden Gendarmen wurden von den ungarischen Banden, denen sich auch reguläre ungar. Gendarmen und Militärpersonen in Zivil anschlossen, überfallen und zum Teil niedergemacht und die Banden drangen bis auf österreichisches Gebiet vor. Der Bandenkrieg dauerte lange an und kostete Tausende von Toten. Um ein weiteres Blutvergießen zu verhindern, zog Oesterreich seine Gendarmen und Beamten aus dem Lande zurück und beschloß einen Appell an den Völkerverbund. Ungarische Truppen besetzten wieder das Land. Die Magyaren fanden die Hilfe Italiens und dieses führte schließlich durch, daß Ungarn das Burgenland bis auf die Hauptstadt Cedenburg räumte.

Cedenburg blieb mit Umgebung bei Ungarn, nachdem unter dem Druck der ungarischen Besatzung hier die Komodie einer Volksabstimmung

Sowjetgelder für den faszistischen General!

Die kommunistischen Berlegenheiten um den Herrn Gajda.

Die tschechoslowakische Kommunistenpresse hat in der Affäre Gajda, soweit sie nämlich auch eine sehr schlechte kommunistische Sache ist, sehr gründlich die Taktik gewechselt. Zuerst schrieben sie über den faszistischen Generalstabchef Artikel auf Artikel, ohne auch nur mit einem Wort die Spionage Gajdas für Sowjetrußland zu erwähnen. Als dann wir auf diesen Umstand aufmerksam machten, suchten die kommunistischen Blätter erst abzulenken, zu vertuschen, ja zu drohen. „Es wird Ruhe empfohlen!“ — das war die erste Antwort, die uns der „Vorwärts“ auf unsere Anfrage erteilte, warum denn die Kommunisten ihren Anhängern die weltbekannten Beziehungen des faszistischen Generals zu Sowjetrußland verschweigen. „Es wird Ruhe empfohlen!“ — das sollte damals wohl vor allem heißen, daß wir Sowjetrußland schaden, wenn wir über die bezahlten Spionagedienste Gajdas für Rußland sprechen. Nun, da wir uns von solchen Drohungen, hinter denen sich ja doch nur Furcht und Berlegenheit zu verbergen suchten, nicht im Mindesten einschüchtern ließen und der Arbeiteröffentlichkeit die faszistisch-bolschewistischen Zusammenhänge weiter auseinander legten, ist die kommunistische Presse zu einer Änderung der Taktik übergegangen, die nach dem Vorhergehenden geradezu lächerlich wirkt. Jetzt auf einmal tun sie nämlich so, als ob an der Spionagedienste Gajdas doch vom kommunistischen Standpunkt aus überhaupt nichts zu verbergen wäre und als ob es die natürlichste Sache von der Welt wäre, wenn ein kommunistischer Staat die Militärspione dort nimmt, wo er sie findet.

War können auf das Biele, was jetzt im „Rude Právo“, „Vorwärts“ und „Internationale“ zur Verteidigung Sowjetrußlands und der Kommunisten in der Affäre Gajda zusammengeschrieben wird, nicht eingehen. Es dürfte genügen, wenn wir, um dieses jämmerliche Berlegenheitsgeschreibsel zu charakterisieren, zwei Stellen herausgreifen.

Am 18. August hieß es in der „Internationale“:

„Die Beschuldigung der Spionage wurde von den demokratisch-reformistischen Agenten der Bourgeoisie erhoben und es ist ihre Sache, sie zu beweisen. Ob diese Beschuldigungen wahr sind oder nicht, wissen wir nicht und es interessiert uns in keiner Weise.“

Also: die „demokratisch-reformistischen Agenten der Bourgeoisie“, was wohl eine Umschreibung für „Sozialdemokraten“ sein soll, haben Gajda der Spionage beschuldigt; ob die Beschuldigungen wahr sind, weiß und interessiert die kommunistische Presse nicht!

Dagegen heißt es in einem Artikel der „Internationale“ vom 20. August (der auch in der übrigen Presse erschien):

„Es wird ausdrücklich festgestellt, daß die Kommunisten schon im Dezember 1924 in einer Interpellation die Beschuldigung

der Spionage für die Sowjetregierung und das Anwerben militärischer Dienste für dieselben im Jahre 1920 zur Sprache gebracht haben.“

Das muß eine sehr geheimnisvolle Interpellation sein, von der niemand etwas weiß, von der die Kommunisten selber bisher nichts wußten, denn sie entnehmen die Nachricht von dieser Interpellation — wie die „Internationale“ selber feststellt — dem Legionärsblatt „Károlyi Eshozszi“. Wie war's, wenn die kommunistischen Blätter diese interessante Interpellation herausfanden und von A bis Z abstudierten? Was für „demokratisch-reformistische“ Anwendungen hatten die Kommunisten denn im Jahre 1920, daß sie damals als „Agenten der Bourgeoisie“ Gajda der Spionage für Sowjetrußland beschuldigten? Und welche Wunder der Revolution, daß die Kommunisten im Jahre 1924 selbst gegen das Spionagetum Gajdas auftraten, am 18. August 1926 von derselben Spionage nichts wissen und sich dafür auch nicht interessieren, zwei Tage später aber sich von nichtsozialistischen Blättern als die Entdecker und ersten Bekämpfer der Spionage Gajdas ausgeben lassen?

Damit glauben wir Berlegenheit und Berlegenheit dieser Presse genügend aufgezeigt zu haben.

Nun aber zu dem „Argument“, daß es doch durchaus nicht unmoralisch sei, wenn die Regierung eines proletarischen Staates vertrauliche Informationen aus dem Lager ihrer Gegner zur Kenntnis nimmt. Was sagen die Arbeiter zu der Moral, daß die russische Regierung just von dem Mann Spionagedienste annahm, der als Unterläufer Kollschals, als weißer Kapitän und General, Hunderte Rotgardisten niedermegeln ließ, der in Sibirien furchtbar-blutig die Konterrevolution verlorpöpte und mit dem also kein aufrechter Proletarier auch nur eine Stunde lang die Luft desselben Zimmers atmen dürfte? Was sagen die kommunistischen Arbeiter dazu, daß die Sowjetregierung den Mann, dessen wahre Gesinnung sie kannte, in ihre Dienste nahm, daß sie dem „Abenteurer“ und „Falschabschneider“, wie der „Vorwärts“ den Gajda kürzlich benannte, Tausende, wahrscheinlich Zehntausende, vielleicht Hunderttausende Kronen ausbezahlte? Was würden die kommunistischen Arbeiter dazu sagen, wenn man erzähle, daß General Gajda das Geld, das er von Sowjetrußland erhielt, vielleicht dazu verwendete, um den Faschismus in der Tschechoslowakei zu organisieren?

Damit mögen „Vorwärts“ und „Internationale“ sich auseinandersetzen! Wir gehen mit einem Scheln darüber hinweg, daß sich der „Vorwärts“ unterfängt, uns in der Gajda-Affäre „betrogene und unterschämte Unwahrscheinlichkeiten“ vorzuerwerfen. Im umgekehrten Falle wäre der „Vorwärts“ bereits beim Kadi. Wir brauchen das nicht. Uns genügt durchaus das Urteil der Arbeiter und der anständigen Öffentlichkeit, das in der Sache „Gajda, Sowjetrußland und die Kommunisten“ einstimmig und für die Moskauer vernichtend ist!

Beisitzergeweiht des Burgenlandes durch Oesterreich gedenkt. Das fünfjährige Jubiläum des Burgenlandes ist zugleich und vor allem ein Jubiläum christlichsozialer Schmach. G. P.

Inland.

Staatsunterstützung für Faschisten.

Wie ein Mitarbeiter des „Pravo Sida“ erzählt, fuhr er jüngst von Cernoschitz (auf der Strecke Prag—Pilsen) nach Prag, wo er dem Gespräch zweier junger Leute zuhörte, dem er entnahm, daß die beiden für einen Beitrag von je 50 Kč sich zur faschistischen Versammlung nach Prag begaben. So trommeln also die Faschisten mit Hilfe von Geldunterstützungen ihre Anhänger zusammen, um dann in den Versammlungen Kra-wall zu machen. Aber das ist schließlich Sache der Faschisten, wie sie ihre Veranlassungen initiieren. Kerger ist es schon, zu erfahren, daß ein Teil der russischen Studenten, welche in Prag studieren und von denen jeder vom Ministerium des Auswärtigen monatlich etwa 500 bis 600 Kronen Unterstützung erhält, sich gleichfalls an den Faschisten Kundgebungen beteiligen. Gerade sie sollen es gewesen sein, welche jüngst auf der Slavischen Insel und auf dem Benzelsplatz den größten Kra-wall gemacht und in höchstem Maße faschistische Rufe ausgestoßen haben.

Die materielle Unterstützung, welche das Außenministerium den gegenrevolutionären russischen Studenten zuteil werden läßt, war schon oft Gegenstand der Kritik und es sollte einmal das Außenministerium dem Parlamente Rechenschaft über diese Gelder geben.

Rebellion auch in der tschechischen Gewerbeabteilung.

Die Abstimmung über die Fülle hat, wie wir bereits mehrfach zu berichten Gelegenheit hatten, in der tschechisch-österreichischen Partei zu einer lebhaften Unzufriedenheit eines Teiles der Partei geführt. Nun berichtet das „Ceske Slovo“ über ähnliche Vorgänge in der tschechischen Gewerbeabteilung. Insbesondere sind es die kleinen Gewerbetreibenden, welche gegen die größeren Geldherrscher, die die Führung in der Partei innehaben, auftreten und ihnen die Abstimmung über die Agrarpolitik, deren Einführung durchaus nicht im Interesse der kleinen Gewerbetreibenden sei, vorwerfen. Dazu kommt noch, daß in der finanziellen Gebardung des Hauptorgans der Partei, der „Reforma“, Unregelmäßigkeiten entdeckt worden seien, was man einem der führenden Parteimänner zum Vorwurf macht, weil die er Insoe keine Revision der Kassagebarung vornehmen ließ.

Aus dem ungarischen Lager.

Unter den Magyaren Karpathoruhlands sind heftige Kämpfe entbrannt. Der Sekretär der ungarischen Nationalpartei daselbst sowie der verlorene Stellen niedergelegt. Gleichzeitig wird das Erscheinen eines neuen Blattes angekündigt. Die Unzufriedenheit richtet sich vor allem gegen den Abgeordneten Szentivanyi und seine aktivistische Politik, insbesondere ist es der Abgeordnete Roth, der gegen den Aktivismus in Karpathoruhland eine lebhaftige Tätigkeit entfaltet.

Eine Erklärung des Dr. Benes.

In der donnerstägigen Versammlung der Prager Faschisten hat der Generalsekretär der nationaldemokratischen Partei und Mitglied des tschechischen Direktoriums Slavacek erklärt, das Minister Benes für die Abtrennung eines anderen Wahlrechtes sowie für eine Verfassungsänderung eintritt. Darauf antwortete Benes im gestrigen „Ceske Slovo“: „Ich sehe fest, daß die Reden von meinen Plänen nach einer Änderung der Verfassung und einem Sturz dumme und zugleich perfide Erfindungen gewerbenmäßiger Heber und Betrüger sind.“

Copyright 1924 bei Buchhandlung Schneider u. Co., Wien.

Vom Baume des Bösen.

18 Von Marcel Berger.

Sein Ton war dermaßen gereizt, daß Evelyn die Geduld verlor:

„Wenn Sie sich selbst schaden wollen, kann ich es nicht verhindern...“

Er blieb allein und erschöpft an den Zinnen stehen. Sein verwitwetes Profil hob sich von der dunklen Säule, an der er lehnte, ab. Ich beobachtete ihn und bemerkte, daß er mindestens fünf Minuten lang ohne jede äußere Bewegung verbarnte. Aber diese scheinbare Ruhe verdeckte gewiß eine schmerzliche Erregung in seinem Inneren. Er war mein Freund; es wäre meine Pflicht gewesen, an ihn heranzutreten, und zu versuchen, ihn seinen düsteren Ideen zu entziehen. Aber ich fühlte mich schlaff und unfähig etwas dergleichen zu unternehmen. Später, sagte ich mir, später...“

Jägernd entfernte ich mich und hörte wie Marius mit dem Kapellmeister der Zigeunerkapelle unterhandelte. Ich verstand, daß die kleine Frau Verdier den Wunsch geäußert hatte, gute Musik zu hören.

Der Bräutigam klopfte ab und auf einen Wink von ihm begann die Kapelle ein neues Stück. Lächelnd erkannte ich die geizigen Töne des Wiegenliedes von Jocelyn eine Melodie, die mich in meiner Kindheit geschnitten und dann später in meiner Jugendzeit zur Raserei gebracht hatte. Marius rief sich die Hände und fragte stolz:

seines eindrucksvollen Exterieurs verlor er sich durch solche Mißgriffe immer wieder seine Erfolge. Auch Evelyn verzog beim Erörtern dieses abgeplatteten Schmachstückes verächtlich den Mund. Allerdings zeigte es sich, daß der Geschmach der Majorität ein anderer war. Der General entschloß sich sogar, laute Zeichen von Anerkennung von sich zu geben, und Mama Hourloubehre glückte außer sich vor Entzücken:

„Da gibt es nichts zu sagen; was schon ist, kann nicht veralten und bleibt immer schön!“

Auch Großfürst Feodor schien begeistert und gab mit einem Koffeelöffel gefühlvoll den Takt an. Der Oberkellner Hans hatte an den Tischen die Bestellungen entgegengenommen. Jetzt erschien er in Begleitung eines anderen Kellners und brachte in alten japanischen Tassen duftenden Tee, fertivierte Kaffee in silbernen Kannen und stellte auf den Tisch, an dem Baron Holbeck und Desweiler Platz genommen hatten, eine ganze Batterie von Likörfaschen renommierter Firmen.

Alle Gäste des Hotels waren vollzählig auf der Terrasse beisammen, bis auf Titto Bertescu und seine Freundin, die eben jetzt durch die Glashürde eintraten. Einen Moment stand die Sängerin wie geblendet im scharfen Lichtkreis einer Bogenlampe. Alle Blicke richteten sich auf sie. Sie zeigte sich diesem Anprall vollkommen gewohnt. Ein Diadem funkelte in ihren dunkeln Haaren und ein weißer Fuchs lag um ihre Schultern. Feisch geschminkt, strahlte sie in ewiger Jugend, in einer unverwundlichen Schönheit, die sogar den Charme Evelyns und die Frische der kleinen Frau Verdier erblassen machte.

Titto Bertescu trat vor und sagte auf die Generalin, die das ganze Schloß umspannten, zeigend, mit wahlwäsender Stimme:

„Herr Müller, Sie sind selbst ein großer Künstler!“

„Heute morgen waren Sie noch anderer Ansicht. Sie haben sich beklagt, daß Ihnen die Gerüche der Arbeiter die Aussicht versperrten...“

„Das ist das Schicksal der Arbeiter“, bemerkte der Dichter leichthin. „Zuerst beklagt man sich über sie und wenn ihr Werk gelungen ist, werden sie gefeiert. Und ebenso geht es den Künstlern.“

Er schlopfte tief Atem.

„Rümpf lange Jahre haben wir, wie eingesperrt in dem gärenden Inneren der Erde, verbracht; eine eiserne Zeit voll Trauer und Schmerz, deren Erbhabenheit trotzdem nicht geaugt werden kann. Man konnte fast sagen, daß uns der Ausbruch des feuerzwehenden Beiges von hinaus in die Freiheit auf bessere Sterne geschleudert hat und daß die Savasari, unter uns erstarrt, jetzt als Stützpunkt dient. Der Moment ist gekommen, unser Herzen dem Hauber des Friedens zu öffnen, wir wir sie der blutigen Freude des Krieges überlassen haben.“

Er hatte von einem Kellner ein Glas genommen und trank uns zu, uns, dem beleuchteten Schloße der sternfunkelnden Nacht und dem ganzen Unwetterum, das sich begierig nach Freiheit, Frieden und Wiedererweckung zu sehnen schien. Aller Augen hingen an ihm. Die Mehrzahl voll Ergebenheit und Sympathie. Nur am Tische des Generals zeigte Frau von Somalis eine abweisende Miene und zischte:

„Komödiant!“

Vielleicht war er ein Komödiant, aber zweifellos war er einer von den Menschen, die dazu bestimmt sind, den Gefühlen der anderen Ausdruck zu verleihen. Sein Nachruf für die vergangene blutige Zeit und sein Gruß an die Morgenröthe des Friedens entbehrten nicht der Größe. Dies war die allgemeine Empfindung. Applaus wurde laut. Baron Holbeck erhob sich und trat an den Dichter heran.

„Sie haben eben erhabene Worte ausgespro-

chen“, sagte er in raffiniert feinem Französisch. „Der Tag ist angebrochen, an dem wir endlich die Gefühle des Hasses und der Feindschaft zum Schweigen bringen müssen. Es ehrt Sie, daß Sie dies so mutig ausgesprochen haben. Der einzige Trost für uns Besiegte ist es, zu denken, daß wir es mit Gegnern wie Sie zu tun gehabt haben.“

Bertescu hörte ihn in einer würdigen und bescheidenen Stellung an, in einer Pose, in der er wohl Deputationen von begeisterten Bauern in seiner Heimat zu empfangen pflegte. Auf das Ersuchen des Barons folgte er ihm an dessen Tisch, wo ihn Herr von Weissweiler herablassend und übertrieben zereemoniell begrüßte.

Bertescu bemerkte zu uns:

„Ein interessantes Hotel. Diese Szene, können Sie einmal Ihren Enkelkindern schildern. Herr Hourloubehre: Der rumänische Dichter Titto Bertescu leert ein Glas Cordial-Medoc auf das Wohl des Menschen, der seinen Geburtsort dem Erdboden gleichgemacht hat.“

Die Konversation wurde allgemein und lebhaft. Marius war in bester Stimmung und führte das große Wort. Er hatte sich neben Evelyn gesetzt, die ihm trotz des Wiegenliedes nicht habe bleiben konnte. An seiner anderen Seite saß Frau Verdier. Eine Zeitung verweilte er keine Galanterien und Scherz gerecht nach beiden Seiten, ein Spiel, das Miß Simpson sichtlich nervös machte. Frau Verdier unterhielt sich; aber auf einen Wink ihres Mannes erhob sie sich mit einer entzückenden keinen Geste des Besichtigens, verließ ihren Platz und nahm den Arm ihres Gatten, der sie an die entgegengesetzte Ecke der Terrasse einführte.

Takvollerweise konnte sich Titto Bertescu nicht allzulange an dem Tische seiner bisherigen Freunde aufhalten. Er kam wieder zu uns zurück, die Lucciosi feierlich am Arme führend.

(Fortsetzung folgt.)

Rundfunk für Alle!

Die Rundfunkstationen der Erde.

Die Zahl der Rundfunkstationen der Erde hat im letzten Jahre erheblich zugenommen. Seit Maxwells ersten Versuchen drablos übermitten, hat die praktische Anwendung der Telegraphie ohne Draht einen damals ungeahnten Umfang erreicht. Der Internationale Funkentelegraphenvertrag von 1912 erklärte bereits die verschiedenen funktentelegraphischen Systeme im Verkehr der Küstenstationen und der Bordstationen für gleichberechtigt und verpflichtete diese Stationen zum wechselseitigen Austausch der Funkentelegramme. Nach einer neuen Veranschaulichung des amerikanischen Handelsdepartaments entfallen von den Sendestationen der Erde auf die Vereinigten Staaten allein 534, während die übrigen in Frage kommenden 51 Staaten zusammen nur 300 Sendestationen aufweisen.

Programm für morgen, Montag.

Breg. 258. 11.55: Stellenanzeigen. 12: Frühglocke und andernortschillerer Rundfunk. 14: Vortragsabend. 16.30: Nachmittagskonzert. 18.00: Der sehr glänzende Tag. Vortrag: Caballeria californica. 19.00: Sonora. 20.00: Sonora. 21.00: Sonora. 22.00: Sonora. 23.00: Sonora. 24.00: Sonora. 25.00: Sonora. 26.00: Sonora. 27.00: Sonora. 28.00: Sonora. 29.00: Sonora. 30.00: Sonora. 31.00: Sonora. 32.00: Sonora. 33.00: Sonora. 34.00: Sonora. 35.00: Sonora. 36.00: Sonora. 37.00: Sonora. 38.00: Sonora. 39.00: Sonora. 40.00: Sonora. 41.00: Sonora. 42.00: Sonora. 43.00: Sonora. 44.00: Sonora. 45.00: Sonora. 46.00: Sonora. 47.00: Sonora. 48.00: Sonora. 49.00: Sonora. 50.00: Sonora. 51.00: Sonora. 52.00: Sonora. 53.00: Sonora. 54.00: Sonora. 55.00: Sonora. 56.00: Sonora. 57.00: Sonora. 58.00: Sonora. 59.00: Sonora. 60.00: Sonora. 61.00: Sonora. 62.00: Sonora. 63.00: Sonora. 64.00: Sonora. 65.00: Sonora. 66.00: Sonora. 67.00: Sonora. 68.00: Sonora. 69.00: Sonora. 70.00: Sonora. 71.00: Sonora. 72.00: Sonora. 73.00: Sonora. 74.00: Sonora. 75.00: Sonora. 76.00: Sonora. 77.00: Sonora. 78.00: Sonora. 79.00: Sonora. 80.00: Sonora. 81.00: Sonora. 82.00: Sonora. 83.00: Sonora. 84.00: Sonora. 85.00: Sonora. 86.00: Sonora. 87.00: Sonora. 88.00: Sonora. 89.00: Sonora. 90.00: Sonora. 91.00: Sonora. 92.00: Sonora. 93.00: Sonora. 94.00: Sonora. 95.00: Sonora. 96.00: Sonora. 97.00: Sonora. 98.00: Sonora. 99.00: Sonora. 100.00: Sonora.

Programm für Dienstag.

Breg. 258. 11.55: Stellenanzeigen. 12: Frühglocke und andernortschillerer Rundfunk. 14: Vortragsabend. 16.30: Nachmittagskonzert. 18.00: Der sehr glänzende Tag. Vortrag: Caballeria californica. 19.00: Sonora. 20.00: Sonora. 21.00: Sonora. 22.00: Sonora. 23.00: Sonora. 24.00: Sonora. 25.00: Sonora. 26.00: Sonora. 27.00: Sonora. 28.00: Sonora. 29.00: Sonora. 30.00: Sonora. 31.00: Sonora. 32.00: Sonora. 33.00: Sonora. 34.00: Sonora. 35.00: Sonora. 36.00: Sonora. 37.00: Sonora. 38.00: Sonora. 39.00: Sonora. 40.00: Sonora. 41.00: Sonora. 42.00: Sonora. 43.00: Sonora. 44.00: Sonora. 45.00: Sonora. 46.00: Sonora. 47.00: Sonora. 48.00: Sonora. 49.00: Sonora. 50.00: Sonora. 51.00: Sonora. 52.00: Sonora. 53.00: Sonora. 54.00: Sonora. 55.00: Sonora. 56.00: Sonora. 57.00: Sonora. 58.00: Sonora. 59.00: Sonora. 60.00: Sonora. 61.00: Sonora. 62.00: Sonora. 63.00: Sonora. 64.00: Sonora. 65.00: Sonora. 66.00: Sonora. 67.00: Sonora. 68.00: Sonora. 69.00: Sonora. 70.00: Sonora. 71.00: Sonora. 72.00: Sonora. 73.00: Sonora. 74.00: Sonora. 75.00: Sonora. 76.00: Sonora. 77.00: Sonora. 78.00: Sonora. 79.00: Sonora. 80.00: Sonora. 81.00: Sonora. 82.00: Sonora. 83.00: Sonora. 84.00: Sonora. 85.00: Sonora. 86.00: Sonora. 87.00: Sonora. 88.00: Sonora. 89.00: Sonora. 90.00: Sonora. 91.00: Sonora. 92.00: Sonora. 93.00: Sonora. 94.00: Sonora. 95.00: Sonora. 96.00: Sonora. 97.00: Sonora. 98.00: Sonora. 99.00: Sonora. 100.00: Sonora.

Telegramme.

Die mexikanische Kirche gibt nach? Eine persönliche Botschaft an den Präsidenten Calles.

New York, 21. August. Der mexikanische Kirchenstreich hat mit dem vorläufigen Sieg des Präsidenten Calles geendet. Der Episkopat teilte heute mit, daß er den Aufregungen folgen und den Streitfall vor den Kongress und vor die Gerichte bringen will. Die Erklärung des Episkopats erkennt sogar den Standpunkt Calles an und wird dem Präsidenten eine persönliche Botschaft überreichen.

Neue Beratungen über die Schuldenfrage.

Revision des englisch-amerikanischen Abkommens. Paris, 21. August. Die Blätter legen dem Umstand, daß in Lord Curzon, Kellon, Parker Gilbert und Strong zusammenzutreten, große Bedeutung bei. Man erwartet, daß sie sich über aktuelle Finanzfragen und die Schuldenregelung beraten werden. Auch die Reise des amerikanischen Botschafters in London, Dough-ton, nach Washington soll eine Revision des englisch-amerikanischen Schuldenabkommens zum Zweck haben. Wie bekannt weiß auch der Pariser amerikanische Botschafter Myron Ferris in Washington. Beide Botschafter werden Präsidenten Coolidge zu größerer Nachgiebigkeit und zu Zugeständnissen in der Schuldenfrage raten.

Auch die republikanische amerikanische Partei, die für die bevorstehenden Wahlen die Ratifizierung aller Schuldenabkommen im Programm hat, sei bereit, gewisse Zugeständnisse zu machen, die die Ratifizierung ermöglichen würden. Die Partei erwartet, daß dieser Erfolg ihre Wahlausichten bedeutend stärken würde.

Eine französische Eisenbahnleihe in der Schweiz.

Zürich, 21. August. Romlich wird mitgeteilt, daß der französische Ministerpräsident und Finanzminister Bonarotte und die Schweizerische Kreditanstalt in Zürich, die das gerade in Bildung begriffene Konsortium der Schweizer Banken vertritt, einen Vertrag über ein mit 7 Prozent verzinsbares Anleihen von 50 Millionen Schweizer Franken unterzeichnet haben, die für die französische Staatsbahn bestimmt ist. Die Anleihe ist in 25 gleichen Jahresannuitäten zurückzuführen. Sie wird in der Schweiz öffentlich zur Zeichnung angelegt werden.

Die Tragödie des Einzelwesens.

Zu den „Berjüngungs“-Versuchen Boronoffs.

Von Julius Söw y, Prag.

Seit urdenklichen Zeiten geht das Sinnen und Träumen der Menschen einem Ideal nach, das den Ältesten so hoch und unerreichbar schien, daß sie seinen Besitz nur den Göttern zuschrieben; die ewige Jugend. So unerreichbar dieses Ideal auch schien, so sehr wurde es, und wird noch heute erstrebt, und letzten Endes ist es der Hintergrund aller Religion. Däster und tragisch erscheint kein Schicksal dem Menschen. Welche Braut und Herrlichkeit giebt die Natur über die Jugend des Menschen aus, um ihn am Ende seiner Tage — eine Ruine, ein Nichts — ins Grab sinken zu lassen. Der Mensch kränkt sich dagegen; er wehrt sich; nicht umsonst kann all die Kraft und Schönheit der Jugend geweiht sein! Sie kann doch nicht spurlos in das unendliche Nichts gerinnen! Da schafft er sich einen Tröster: Die Religion! Aufstehen, ja aufstehen wirst du mein Geist nach kurzer Ruh! singt Klopstock! Aufstehen wirst du in deiner Jugend voller Pracht, verleiht die Kirche! Das ist der Trost, der tausende und abertausende Menschen noch heute in gläubigen Kindern der Kirche macht. Die Furcht vor dem Tode ist es, die den Menschen dieses Trostes bedürftig macht.

Doch ist der Tod wirklich das Ende? Ist es wirklich so, daß der Mensch der Fortsetzung verfallen ist, trotz Jugend, trotz Schönheit und Anmut? Geht Jugend und Kraft im ewigen Strom der Zeit zu Grunde? Beim Einzelwesen gewiß! Das Einzelwesen ist dem Untergang geweiht. Jedoch bestehen die Tier- und Pflanzenarten als Einzelwesen? Keineswegs. Die Art als solche bildet eine Gemeinschaft des Lebens. Das Einzelwesen, das Glied dieser Gemeinschaft kann absterben; die Gemeinschaft besteht aber fort, und das was die Tragödie des Einzelwesens ist, das wird der Art ein Mittel zu ihrem Aufstieg. Die Art kann sich nur dann höher erheben, ja noch mehr, sie kann sich nur dann erhalten, wenn sie die Fähigkeit besitzt, sich den Lebensverhältnissen ihrer Umgebung anzupassen. Genauer: die Art bleibt nur dann bestehen, wenn die Natur ihrer Lebensverhältnisse auf ihre Beschaffenheit einwirken kann, und so die Art verändert. Die wichtige Voraussetzung dafür ist aber die Fähigkeit der Art veränderungsfähig zu sein. Sie kann es nur dann sein, wenn sie sich immer wieder erneuert, d. h. wenn die einmal bestehenden Individuen durch neue ersetzt werden. Das fertige Individuum ist nach dem verändernden Einfluß der Natur nicht mehr unterworfen, wohl aber der Keim! (Zamen, Eier usw.) Die Natur wirkt also auf diesem Wege auf die Art verändernd ein: sie verändert das Keimelement des Einzelwesens. Diese Veränderung, die ja letzten Endes die Anpassung der Art an ihre „wirtschaftlichen“, d. h. Lebensbedingungen darstellt, ist, wie schon erwähnt, die Garantie für die Fortentwicklung der Art, denn Höherentwicklung bedeutet nichts anderes, als bessere Organisierung, und damit bessere Anpassung an die Lebensbedingungen.

Würde nun das Einzelwesen ewig leben, und wäre das unveränderliche Einzelwesen Träger und Erhalter der Art, und nicht das veränderliche Keimelement, dann könnte die Art sich höher entwickeln, dann wäre letzten Endes alles Leben dem Tode verfallen und die Erde könnte schon heute nicht mehr Träger beliebiger Wesen sein. Die Natur aber opfert das Einzelwesen im Interesse der Erhaltung und Höherentwicklung der Art, ja noch mehr, sie läßt ganze Arten und Stämme zugrundegehen, wenn sich aus ihnen höher organisierte Arten entwickelt haben. Das große Sterben der Riesenechsen ist ein glänzendes Beispiel hierfür: Diese Tiere konnten den sich ständig ändernden Verhältnissen auf der Erdoberfläche nicht standhalten, und gingen am Ende der Juraperiode, in der unsere Vorfahren entstanden, zugrunde. Aber aus dem Stamme der Reptilien und Amphibien haben sich bereits höher organisierte Stämme entwickelt: die Vögel und die Säugetiere. Diese Tierstämme setzen das Leben dieser primitiven Stämme fort, und ersetzen den Keim des Lebens. Und das Leben überdauerte

den Tod der Einzelwesen. Wohl ist das Schicksal des Einzelwesens tragisch; der Tod greift mitten in das Leben hinein, und raubt das Einzelwesen. Alle Schönheit und Pracht scheint am Schicksal des Einzelwesens gerissen zerbrochen zu sein. Doch über das Ende des Einzelwesens hinaus reicht das Leben! Zufälligkeit und Anmut steigen immer wieder aus dem Schoße der Menschheit auf, der Tod des Einzelnen ist nicht das Ende! Und wir können mit Recht sagen: Das Leben ist ewig! Dazu bedarf es keines Himmels und keiner Religion. Das Leben reicht über alle Schranken hinweg.

Aber der Mensch ist nicht genötigt, sich ein Glied der biologischen Gemeinschaft, der Art, zu betrachten. Er strebt und will immer Einzelwesen sein. Er will den Tod vermeiden. Als man noch gottgläubig genug war, tröstete man sich mit der Hoffnung auf das Jenseits. Im Zeitalter des Kosmos genügt dieser Trost nicht mehr recht. Die Menschen appellieren an die Naturwissenschaft. Und wirklich! Immer und immer wieder kommen Männer der Wissenschaft, die den Menschen, wenn schon nicht das ewige Leben, so doch ein verlängertes Leben durch Verjüngung in Aussicht stellen. Welche Verjüngung ein Versuch zur Verjüngung der Einzelwesen hat, soll durch nachfolgende Uebersetzung darzulegen werden. Jung ist ein Mensch, so lange er wächst. Darauf beruht er sich im reifen Mannesalter, an das sich das Greisenalter anschließt. Im reifen Mannesalter ist die Abkündigung der Schwäche, und im Greisenalter ist die Abkündigung der Schwäche größer als die Aufnahme der Nahrung. Das kommt daher, daß der Organismus des Greises im Verfall und eine Körpersubstanz im Schwanden ist. Nun kommen Gelehrte, und erklären, daß es mit Hilfe der Drüsen mit innerer Sekretion gelingen könnte, dieses Schwanden des Organismus auszuhalten. Inwiefern über diese Organe, wie Schilddrüse, Hoden, Nebenniere, Nebendrüse usw. einen großen Einfluß auf den Stoffwechsel des Menschen aus; oder sie müssen auf einen Organismus haben, auf den sie einwirken können, der auf einen erkrankten Jungs dieser Organe anwirkt. Dem greisenhaften Organismus, dessen Jeller verbraucht sind, könnte die Einpflanzung des ganzen Drüsenapparates junger Organismen nichts nützen; er würde nicht mehr darauf reagieren. Nun kommt Boronoff, ein Pariser Orthoped, und erklärt, er könne durch Einpflanzung von Hoden aller Männer verjüngen, d. h. ihren Stoffwechsel wieder ins Gleichgewicht bringen. Das ist schon deshalb unmöglich, weil der Stoffwechsel des Mannes nicht von den Hoden allein, sondern von allen Drüsen mit innerer Sekretion, insgesamt geleitet wird. Uebrigens würde auch die Einpflanzung des ganzen Drüsenapparates nichts nützen, wie oben dargelegt wurde. Boronoff erklärt aber auch weiter, daß die Verlängerung des Lebens schon deshalb möglich sei, weil dem Menschen das Leben künstlich verlängert wird. Es ist zweifellos richtig, daß der Mensch weniger lang lebt, als er leben könnte; beträgt doch das durchschnittliche Lebensalter des Menschen 26 bis 30 Jahre. Die Ursache hierfür ist oder in der unvollkommenen Art und Weise zu suchen, wie unsere Gesellschaftsordnung, die Menschen leben läßt. Bessere wir hier, und wie werden das Leben des Menschen verlängern! Der durch die Trennung des Alltags frühzeitig Greis gewordene, kann nicht mehr durch seine Mitteln zu neuer Jugend aufgeweckt werden. Wollen wir etwas leisten, dann müssen wir den Menschen davor schützen, frühzeitig seine Jugendkraft zu verlieren. Die Wege hierzu sind aber andere als Boronoff einschlägt, der ja auch nur Einzelwesen, „Verjüngung“ verjüngen will. Die Medizin der Zukunft wird aber verhindern müssen, daß die große Masse der arbeitenden Menschen frühzeitig altert, und der Weg hierzu führt über die Aenderung der Gesellschaftsordnung.

Berzögerung der bulgarischen Antwort.

Sofia, 21. August. Die Uebersetzung der bulgarischen Antwort auf die Kollektivnote der Nachbarmächte hat eine Berzögerung erfahren. Die Ursache dürfte in den Konferenzen zu suchen sein, die die Gefandten Englands, Frankreichs und Italiens mit dem bulgarischen Außenminister Buraw abhielten. Auch vom König wurden Vertreter der Großmächte in längerer Audienz empfangen. Es verlautet, daß diesmal Frankreich die Initiative ergriff und Frankreich und Italien die bulgarische Regierung ersuchten, den Konflikt mit den Nachbarmächten nicht vor den Völkerverbund zu bringen, sondern in direkten Verhandlungen und ohne fremde Vermittlung zu lösen. Der französische Gefandte Doub begibt sich Sonntag in Begleitung des internationalen Ueberwachungsorganes Oberst Rind, der eben erst von Paris zurückgekehrt ist, nach der Stadt Rewrotop im Grenzgebiet.

Verbot der Studentenmessen in Baden.

Das Ende eines mittelalterlichen Aufzugs. Berlin, 21. August. Die das „Berliner Tageblatt“ aus Heidelberg meldet, teilte die Heidelberger Polizeidirektion auf höhere Anordnung mit, daß Bestimmungenmaßnahmen nicht mehr gebildet werden. Nachdem das Reichsgericht diese Bestimmungenmaßnahmen erneut als Zwischenschritt zwischen Waffens bezeichnen hat, soll das Messen verboten in Baden mit besonderer Strenge durchgeführt werden.

Strafe für Börsenspekulanten.

Zwölf chinesische Bankiers hingerichtet. London, 21. August. (Tch. P. O.) Daily Mail berichtet aus Tokio: Worschall Tschang-schia hat am Donnerstag 12 chinesische Bankiers hingerichtet lassen, weil sie keinen Befehl, daß Banken in der sehr entwickelten mandchurischen Währung nicht spekulieren dürfen, nicht befolgt hätten.

Tages-Neuigkeiten.

Die Barometer-Presse.

Daß die Herren von der Feder in den Buchstagen lieber zur Ehre als zum angestammten Handwerkszeug greifen, ist selbst bei denen nichts Zeitenees, die sonst dem Schneiderhandwerk keine unläutere Konkurrenz machen. Was man in besseren Zeiten erarbeitet hat, das schneidet im trockenen Sommer der Andere als willkommene Ernte und umgekehrt wird es auch so gemacht. Neu aber ist die Idee und Erfindung einer Prager Abendzeitung, die in der Verlegenheit des ereignisarmen Sommers und der ferientarifen Sundaage daraufgekommen ist, die Lässige eben dieser Sundaage selbst zu einer Sensation zu machen.

Zeit Wochen bracht niemand in Prag und im Bereiche seiner Abendzeitung sich über das Wetter den Kopf zerbrechen. Sein Blatt meldet ihm pünktlich, genau und mit allen Einzelheiten, wie das Wetter war, wie es zur Stunde des Redaktionsschlusses ist, und wie es morgen sein wird. Man erinnert sich der berühmten und berühmten Generalstabberichte des italienischen Generals Codorno, wohl des Unfähigsten der vielen Unfähigen, die sich ausführlich mit Hund und Wetter beschäftigen, und dem barometertunigen Kriegsmann in den Wäldern einen Regenschirm als heilendes Abzeichen eintragen. Der Spieker, der das Wetter für das Wichtigste im Leben hält, findet seine Ueberzeugung nun bestätigt und als amerikanische Verdorffommung der Presse ausgegeben. Aber nicht nur, daß belagte Ueberzeugung genau vermeldet, ob es regnen, schneien oder schneien wird, ob es Samstag oder Sonntag sein wird, ob es an der Ostsee regnet oder an der Adria zu heiß ist; sie erfährt dem gebildeten Leser auch die schwere Denkarbeit, aus der Wettervorhersage auf die Ausklopfung zu schließen, deren Redaktoren mit dem Barometer in der Tasche umhergehen, sagt ihren Lesern gleich, ob sie den Schirm mitnehmen, ob sie sich warm oder leicht kleiden und wohin sie ihre Ausflüge unternehmen sollen.

Da heißt es in warnendem Tone „Regenschirm mitnehmen!“ oder „Nicht zuviel vertrauen — es kann regnen!“, dann wird die ausführliche Wetter- und Toilettenberatung einmal zwar nicht auf der ersten Seite gebracht, aber im Kopfe angehängt: „Das Wetter vom Sonntag im Innern des Mattes“. Ganze Spalten werden mit Wetterberichten gefüllt und wenn der vom Regen verschleuchte Leser ein schwebendes Dach gefunden hat, ist er vom Regen erst in die Traufe gekommen, denn in Letztern aller Größen und Grade schreibt es ihm entgegen: Ein verregener Sonntag! Das warme Wetter bleibt! Der Hochsommer beginnt! Vollenbrüche in Aussicht!

Wenn das Wetter kalt ist, dann ist die Basis für die Kritik gegeben, schwerer schreibt es sich, wenn es heiß ist. Dann meldet man kurz, maßig „geballt“ und einfach, mit den größten zur Verfügung stehenden Lettern:

„38 Grad Celsius!“

So wird der Spieker langsam daran gewöhnt, daß sein tägliches Gespräch beim Aufstehen und Ein schlafen, Mittagessen und Kaffeetrinken, mit Bekannten, Verwandten, Freunden und Fremden tatsächlich um die wichtigsten Dinge zwischen Himmel und Erde ging. Wenn er im strömenden Regen dahinschreit, tröstet ihn der Gedanke, daß ihm sein Blatt im nächsten Moment diesen Regen als neueste Sensation melden und ihn, der unter dem Regen leidet, so in den Mittelpunkt der Sensation stellen wird. Wenn er schneit, so freut er sich der Nachmittagsstunde, in der die Zeitung, die früher nur auf die Politik schimpfte, einmal an die wichtigen Sorgen der Zeit herantritt und er trotz siegeshafter der Sonne: die Zeitung wird ihr schon geben! Der Artikel laggen die Hitze, den wird sich die Sonne nicht hinter den Spiegel stecken!

Für den November mit seinen Nebeln, für den „Eismond“ und für den April erkräften sich unabsehbare Aspekte. Vor allem aber besteht die größte Aussicht, daß die Abendzeitung, die wahrscheinlich einem anderen Prager Abendblatt um einen populären Beinamen weiblich war, sich bald die Sporen verdienen und als „Laubfrisch“ dem „Kreuzerfrisch“ die Wage halten wird.

Der kastrierte Potemkin.

Rede-Anleitung für einen deutschen Jenfor. „Meine Herren, betrachten Sie, bitte, das Wort „Sandgranaat“. Ein gefährliches Wort, eine Sache, die geeignet ist, die breitesten Lässigkeit zu erschrecken. Nun aber nehmen Sie, bitte, die Hand weg, so bleibt mir noch die „Granate“ übrig. Entfernen Sie davon das „a“ am Ende und legen Sie einen Apfel dafür hin, so erhalten Sie den „Granatapfel“, eine köstliche, wohlgeschmeckende, erlesene Edelfrucht. Nach diesem Rezept, meine sehr geehrten Herren, ist die Hümpfische mit dem „Potemkin“ verfahren. Da ist z. B. die ansföhrige Stelle, in der den Matrosen madiges Fleisch zum Genuße angeboten wird. Weg mit dieser Stelle, sie ist ekelhaft, sie ist ungesund, schon der gute Gaskwad erfordert ihre Entfernung. Oder ist jemand unter den Anwesenden, der sich dafür einreden möchte, daß der Genuß madigen Fleisches öffentlich empfohlen...? Na also, dank! Also diese Stelle kommt fort! Ohne diese Stelle wäre freilich nicht zu verstehen, weshalb die Matrosen zur Meuterei gelangten. Hoff-

Internationale Ausbeutung.

Ein Weltgetreidetrust. — Ein Weltzuckertrust.

sch fällt die Meuterei fort. Das erfordert schon das künstlerische Prinzip von der inneren Logik für den Verlauf der Handlung. Politische Momente sollen für diese Streichung selbstverständlich nicht ins Gewicht.

Die Säuberung der Straße durch die Kolonen kann bleiben. Diese Szene ist im Interesse militärischer Instruktion für die Reichswehr ganz unerlässlich, zumal es leider unterblieben ist, den siegreichen Einmarsch in Sachsen im Bilde festzuhalten. Da hier aber vorwiegend militärische Belange in Erscheinung treten, so sind die Szenen wegzulassen, in denen die Zivilbevölkerung vor den säubernden Kolonen zurückweicht. Diese Szenen brauchen darum natürlich nicht zu verschwinden. Man kann sie sehr passend an anderer Stelle einfügen, z. B. bei der Besichtigung der Stadt durch die meuternden Matrosen. Sie sehen also brauchen auf dem Wasser den „Potemkin“ schießen und sehen drinnen in der Stadt die zusammengepackte Zivilbevölkerung. Alles übrige am Film kann bleiben, denn es wäre schade um die schönen lyrischen Stellen, wie z. B. die Nacht auf dem Meere, den schönen Hafen, die Versorgung von Kriegsschiffen mit Lebensmitteln, das Dantieren an den schillernden Gebäuden, und namentlich wäre es schade um den Anmarsch der Geschwader. In dieser Stelle insbesondere wäre das Deutschlandlied zu spielen.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Nach einer Umarbeitung in diesem Sinne ist dem Meister nicht nur die gefährliche Klinge, sondern auch der fehlende Griff genommen. Der Potemkin-Film ist danach geeignet, in sämtlichen Schulen, Bildungsanstalten und an den Verbänden des Deutschen Roten Kreuzes vorgeführt zu werden, ja, man kann sagen, daß dieser umgearbeitete „Potemkin“ um nichts gegen den Fredericus Rex an nationaler Jugkraft zurückstehen wird. Nach alledem, meine sehr geehrten Herren, hat die Filmprüfstelle keinen Anlaß, das anfangs erwogene Verbot des „Potemkin“ aufrechtzuerhalten, sondern sieht sich im Gegenteil veranlaßt, diesem Film die weiteste Verbreitung zu wünschen.“
Helig Riemkosten.

Der Mord am Schneeberg.

Der vorgelesene Köhler der Mörder?

Wien, 21. August. (Eigenbericht): Vor einer Woche wurden im Schneeberggebiet die Leichen von zwei Jägern aufgefunden, die offenbar ermordet worden waren. Heute wurden aber ihr vorgelesener Köhler, ein gewisser Reugebauer, und ein Holzarbeiter unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet. Die beiden konnten nach, aber die Verhaftungsmomente verdächtig sind. Der verhaftete Köhler ist großdeutscher Gemeinderat und kann sehr gut sein, daß er große Betrügereien verübt hat, bei denen um der zweiten Verhaftete beteiligt war. Die beiden Jäger sollen von den Pfaffen des Ortes ermordet worden sein und dieser fürchte, daß sie ihn verraten werden. So trug er sich mit dem Gedanken, sie zu ermorden. Der Verdacht wird noch dadurch verstärkt, daß Reugebauer sich die Leichen zu ihrem Dienstenheim schmitt hat und daß Reugebauer am Tage nach der Ermordung in den Wohnungen beiden erschienen ist und verschiedene dienstliche Aufzeichnungen an sich nahm. Es fehlt auch ein Zettel des einen Ermordeten.

Quälereien eines Soldaten. Die Kadnoer „kommunistische“ „Zoboda“ berichtet über folgenden Vorfall in der Kavalleriekaserne in Brüx: Am 18. Juli d. J. abends traten alle Soldaten der 3. Kompanie des 9. Infanterieregiments des 15. Mal in voller Ausrüstung als Kasernenbesucher an. Sie erhielten die Haft deshalb, weil fünf Mann die Ausgangszeit um eine halbe Stunde überschritten hatten. Der Leutnant Polorny der 8. Maschinengewehrabteilung befahl 30 Mal dem ganzen dritten Bataillon nach dem Antreten das Auseinandergehen und Lausfchritt in die Zimmer, und nach drei Minuten ließ er sie wieder antreten. Diesem Vorgehen des Leutnants Polorny sah beim Eingang des Gebäudes 4 der Soldat Lang zu und bemerkte, wie der Leutnant den Soldaten Stock einsperren ließ, dem beim Laufen etwas ins Auge fiel und der stehen blieb, um die Sache aus dem Auge zu entfernen. Der Leutnant Polorny sah den Soldaten Lang beim Eingang stehen und fuhr ihn an: „Was machen Sie hier?“ Lang antwortete: „Ich sehe zu, wie die Jungen antreten.“ Auf das hin befahl der Leutnant: „March, Lausfchritt ins Zimmer!“ Lang kam diesem Befehle nach, der Leutnant rief ihn aber zurück und befahl von neuem Lausfchritt in das Zimmer, was sich einige Male wiederholte, bis der Soldat Lang auf den Ruf „zurück“ nicht gehorchte. Der Leutnant Polorny sprang zu ihm, packte ihn bei der Brust, zog den Säbel und rief: „Dursche, ich durchbohre dich!“ Aber Lang erschau nicht. Er stieß den Leutnant auf eine gewisse Entfernung von sich und sagte: „Sie haben keinen Grund, Herr Leutnant, mich zu durchbohren, aber wenn Sie Lust haben, dann stehen Sie!“ und enthielt seine Brust. Der Leutnant rief die Bereitschaft und befahl ihr, Lang zu verhaften. Dieser aber stellte sich in Verteidigung und die Bereitschaft war gezwungen, zurückzutreten. Der Leutnant gab mehrere Male unter „Psi!“ und „Schande!“ Rufen des ganzen dritten Bataillons dem Lang zu bedenken, sich zu ergeben. Lang gehorchte aber nicht und ging freiwillig nach Abgang der Bereitschaft in das Gefängnis. Der Leutnant Polorny begleitete Lang mit gezogenem Säbel, wobei das ganze Bataillon zur Regimentskommandantur zog. Bei der Tür des Ge-

fangnisses packte Leutnant Polorny wieder den Lang beim Ueberdrehung und befahl das Herausgehen der Schubhandel aus den Schuhen. Der Lang lief aus Verzweiflung fort und wollte in selbstmörderischer Absicht über die Burgmauer des Kasernenhofes springen. Auf die Revolte des ganzen dritten Bataillons und fast des ganzen Regiments, welches inzwischen zusammengekauft war, stellte sich der diensthabende Garnisonsoffizier ein, welcher einschritt. Nach den Angaben des Kompaniekommandanten und der Vorgesetzten war der Soldat Lang einer der besten Soldaten des ganzen Bataillons. Heute befindet er sich im Theresienstädter Festungsgefängnis, wo er auf seine Aburteilung durch das Divisionsgericht wartet. Es ist interessant, daß die ganze Sache verheimlicht wurde, damit hauptsächlich die Deutschen von Brüx davon keine Kenntnis erhielten. Der Vorfall wird ein parlamentarisches Nachspiel haben.

Unsere Arbeitslosen um eine Hoffnung ärmer. Aus Rom folgt der „Fr. Presse“ gemeldet: „Chicago Tribune“ zufolge besteht die Wahrscheinlichkeit, daß um das neue amerikanische Einwanderungsgesetz, das die Quote der einzelnen Länder nach der Herkunft der bei der Jahlung vom Jahre 1920 in den Vereinigten Staaten anfassigen Bürgern regelt, ein scharfer Kampf entbrennen wird. Offiziell sind bisher Ziffern über die Einweisung der neuen Quotenregelung nicht bekanntgegeben, jedoch wird nach Berechnungen der Senatoren Reed und Treder eine starke Umwälzung durch die neue Quote in Erscheinung treten, die sich vor allem in einer starken Erhöhung der englischen und einer tiefen Verminderung der deutschen Quote äußern wird. Während bisher Deutschland mit 51.227 Einwanderern die stärkste Einwanderungsquote hatte, dürfte es nach den neuen Bestimmungen nur eine Quote von 20.028 erhalten, wogegen die englisch-nordische Quote von 31.007 auf 85.135 erhöht werden würde. Ferner würden herabgesetzt die Quoten des Freistaates Irland, Schweden, Norwegen, Polen, Frankreich und die Tschechoslowakei von 3073 auf 1359. Einige wenige Länder würden außer England eine Erhöhung erfahren, so Italien, Rußland und die Niederlande. Falls, was noch nicht sicher erscheint, das neue Gesetz angenommen werden würde, soll es bereits am 1. Jänner 1927 in Kraft treten. — Es scheint, daß das Dichtervort „Raum für alle hat die Erde!“ ein Traum geworden ist.

Schande des Jahrhunderts. Dem „Bodapesti Hely“ zufolge wohnt in Ungarn eine Familie, bestehend aus Vater, Mutter und zwei Kindern, in einem Klosett!

Ein Erinnerung an die ungarische Gegenrevolution von 1919. Im Verlaufe der Verhandlungen des Londoner Konflikt-Gerichtes vom 21. Juli 1926 gegen Ellis Kilmead Bartlett, Journalist und gewachsenes konservatives Unterhausmitglied für Sommersmith, London, kam es zu Feststellungen, die wieder einmal Licht auf die inneren Vorgänge in der ungarischen Gegenrevolution des Jahres 1919 werfen. Während des öffentlichen Verfahrens des Schuldners wurde festgestellt, daß er in jenem Jahr als Spezialberichterstatter des „Daily Telegraph“ nach Mitteleuropa geschickt wurde, nach drei Monaten aber keine Rückkehr im Stich ließ, um eine aktive Rolle in den gegenrevolutionären Verschwörungen in Budapest zu spielen. Als Entgelt für seine Dienste in der Organisation und besonders für seine Hilfe bei dem Diebstahl eines großen Geldbetrages in der Wiener Gesandtschaft der Roten Regierung, der den Konterrevolutionären zufloß, erhielt er von diesen eine Transaktion von zehn Brozet der Summe, 10.000 Pfund. Die Veröffentlichungen über diese Tätigkeit Bartletts, die die Wiener Zeitung „Der Abend“ vor ungefähr einem Jahr vornahm, waren eine der Hauptursachen seines Niederganges und des folgenden französischen Zusammenbruchs. So wird langsam ein Schleier nach dem andern weggerissen von der Geschichte jener Tage und die Methoden, die die gegenwärtigen Herren Ungarns verwendeten, um sich zur Macht emporzuschwingen, enthüllt.

Wann wird in der Schweiz die Revolution ausbrechen? Das sozialdemokratische Mitglied des Schweizerischen Nationalrates, Genosse Oskar Schneider, ist vor kurzem von einer Reise aus Sowjetrußland zurückgekehrt und hat seine

über zusammen mit den Kohlenruderfabrikanten beschloffen haben, Fühlung mit den anderen Zuckerproduzierenden Ländern zu nehmen, um noch in diesem Jahre einen internationalen Kongreß aller Zuckerproduzenten der Welt abzuhalten.

Der Zweck dieser beiden Trusts kann kein anderer sein, als die Getreide- und Zuckerpreise der ganzen Welt auf einer bestimmten Höhe zu halten und so die Massen der Bevölkerung gerade bei den wichtigsten Nahrungsmitteln zu Gunsten der großen Getreide- und Zuckerproduzenten auszubedenken. Die Pläne, die da geschmiedet werden, zeigen, wohin die Entwicklung der jüngsten Phase des Kapitalismus führt: Die ganze Menschheit zum Ausbeutungsobjekt einziger weniger zu machen. Die Großkapitalisten der Welt wollen eine Wacht in ihren Händen konzentrieren, größer, als die der Feudalherren der großen Weltreich der Geschichte jemals gewesen ist.

Ein Riesenflugzeug für transatlantische Fahrten. Der deutsche Flugzeugkonstrukteur Dr. Hugo Junker hat kürzlich auf einer Versammlung der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt in Düsseldorf mit, daß ihm nach fünfjährigen Versuchen die Konstruktion eines Riesenflugzeuges gelungen sei, das imstande sein soll, 120 Passagiere und 2000 Kilogramm Gepäck, Fracht und Post zu befördern und einen Aktionsradius von 4400 Kilometern besitzt. Das Flugzeug ist mit zehn Motoren und zehn Propellern ausgestattet und soll eine mittlere Geschwindigkeit von 275 Kilometern in der Stunde erreichen. Das neue Flugzeug soll für den transatlantischen Verkehr vorgesehen sein und die Strecke Hamburg-Newport mit einer Zwischenlandung auf den Azoren in 26 Stunden zurücklegen. Für die Strecke Hamburg-Rio-de-Janeiro soll das Flugzeug 30 Stunden brauchen.

Die Bibliothek der Zeitungskunde. Die Wiener Blätter melden: Der Vorstand des Zentralverbandes der Zeitungsunternehmungen hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, eine Bibliothek und ein Archiv der Zeitungskunde in Leichter zu gründen. Die Sammlungen sollen insbesondere alte seltene Nummern, Verzeichnisse von Zeitungen, Nachschriften, insbesondere aber sämtliche Werke über das ökonomische Zeitungswesen umfassen.

Ein Mittel gegen Malaria. Drei Forscher, der Pharmazeutischen Abteilung der Farbenfabrik Bayer in Leverkusen haben nach mehr als zehnjährigen Versuchen ein Heilmittel gegen die Malaria entdeckt, das nicht nur in verhärtetem Maße die Eigenschaften des Chinins aufweist, sondern eine völlige Abtötung der Keimträger und die Zerstörung ihrer Keimflanzung bewirkt. Die Erfinder wollen ihr Mittel auf dem Naturforschertag in Düsseldorf am 22. September vorführen.

Ein Tunnel unter der Straße von Gibraltar. Schon während des Krieges wurde ein Projekt zu einem Tunnel unter der Meerenge von Gibraltar ausgearbeitet. Die Nachkriegsarbeiten, die schlechte Lage des spanischen Staatshaushalts, die unklare Lage in Marokko haben auch diesen Plan wiederhand zurückgestellt. Jetzt aber soll sich die Regierung in Madrid ernsthaft mit der Bewilligung des Projektes befassen. Auf spanischer Seite soll der Tunnel bei Tarifa seinen Ausgang nehmen. Der Tunnel würde somit den Zufahrtswegen 25 Kilometer Länge haben. Bei einer Fahrgeschwindigkeit von 40 bis 50 Kilometern würde die Fahrt im Tunnel rund zwanzig Minuten betragen. Die spanischen Gelehrten, die eine Spurweite von 1,675 Meter aufweisen, müßten der europäischen Normkonform angepaßt oder für den Verkehr durchgehender Wagen mit einem dritten Gleise versehen werden. Auf dem Durchschnitt der metrischen Tunnelpreise des Kantons Genéve, Goldhard, Arden, Simpson von 1415 Friedenstrank hat man für diesen Unterwasserkanal einen Meterpreis von 10.000 Franc abgeleitet, was bei einer Länge von 25 Kilometern eine Gesamtsomme von 250 Millionen Friedenstrank ergäbe. Dazu kommt noch die Ausgabe für den Ausbau des Hafens Talar.

Der Affe auf der Starkstromleitung. Ueber ein seltsames Vorkommnis wird aus Seefeld in Tirol berichtet. Am 17. ds. kam ein „Experimentalphysiologe“, Ben Aaro Rivl, mit seinem zehnjährigen, drei Jahre alten Javoaßen, einem handjammern Affenmännchen, nach Seefeld, um dort eine Vorstellung zu geben. Am frühen Morgen brannnte jedoch der Affe seinem Herrn durch. Auf seinem Spaziergang kam das drallige Tier auch zu den Hochspannungsleitungen des Mittelwaldbades, erkletterte dort in der Habichtshaltung gegen Gormisch einen linksseitigen Leitungsmast und passierte das Verbindungsglied zum rechtsseitigen Mast. Hierbei überschritt der Affe die mit 15.000 Volt Starkstrom geladene Hochspannung und bewegte sich dann weiter bis zu der Speileitung von 50.000 Volt. Die sich um rechtsseitigen Mast befand. Dort machte er eine Rast und wickelte seinen von 50.000 Volt, die sich am rechtsseitigen Mast befindet. Dort machte er Rast und wickelte seinen Greiffuß um die mit 15.000 Volt geladene Stationsumkehrungsleitung. Durch diese Berührung entstand ein Kurzschluß. Man konnte eine große Feuerfugel beobachten, in deren Mitte der Affe sah. Von dieser Wirkung seiner kurzen Rast offenbar überrascht, stieß der Affe einen Schrei aus, prüfelte an seine Pfoten und berührte nochmals die Leitung, wodurch ein neuerlicher Kurzschluß entstand. Erst jetzt ließ der Affe los, hängte sich jedoch mit einer Pfote an die Leitung, an der er freihängend ein Weilschen hängen blieb, ohne Schaden zu nehmen. Sodann ließ er sich los und sprang aus einer Höhe von etwa fünf Meter auf die Erde. Nachdem das Tier den Boden wieder berührt hatte, ließ es in dem nahen Wald, wo es von Bauarbeitern eingefangen und seinem Besitzer wieder übergeben wurde. Jedes andere Lebewesen wäre durch einen derartig starken Stromschlag getötet worden. Dem Affen passierte jedoch gar nichts, nur am Schwanz waren in einer Länge von zwanzig Zentimeter die Haare verfallen und nur dieses Schwanzstück war gelohmt. Man konnte annehmen, daß die Haare des Tieres die Elektrizität nicht leiten. Der Affe kam dann in Behandlung des Gemeindefarztes von Seefeld, der dem Tier den beschädigten Schwanzteil amputierte, mit dem Erfolg, daß das Tier nach am selben Abend bei der Vorstellung „auftreten“ konnte.

Drei beständige Todesurteile. Die Mutter an der Wollweberstr. Schröder, in Hegermühle bei Oberwiesenthal im April d. J. hat seinerzeit großes Aufsehen erregt. Die Täter hatten sich am Abend vorher in das Lokal eingeschlichen und in der Morgenstunde Frau Schröder durch Liebe mit einer Eisenstange und mehrere Messerstücke getötet. Nach der arastischen Tat hatten die Mörder alles Wertvolle geraubt. Kurze Zeit darnach konnten sie ermit-

Bethätigung eines Pariser Mörder-Witwens. Der seit einigen Tagen geschiedene Millionär Curot, der bei Meung eine Telephonbeamten ermordete und die Leiche in einem Strohhalm verbrannt hatte, ist gestern abend in einem Pariser Hotel verhaftet worden.

Deutscher Juristentag in Köln. In der Zeit vom 12. bis 15. September wird in Köln der 34. Deutsche Juristentag stattfinden. Die erste Vollversammlung wird am Sonntag, dem 12. September, um 5 Uhr nachmittags im Gürzenich abgehalten werden.

Wetterkatastrophe in Steiermark. In der Freitag-Nacht ergab sich ein neues Unwetter über Mittel- und Oststeiermark nieder, das sich besonders in Oststeiermark in verheerender Weise auswirkte.

Der Vorentwurf eines tschechoslowakischen Strafgesetzes. In den nächsten Tagen werden die Vorentwürfe eines tschechoslowakischen Strafgesetzes über Verbrechen und Vergehen und eines Nebertretungsgesetzes in deutscher Uebersetzung erscheinen.

Einbruchdiebstahl auf der Akropolis. Aus dem Museum auf der Akropolis in Athen wurden dieser Tage sechs antike Marmorköpfe gestohlen, nachdem es den Dieben, von denen bisher jede Spur fehlt, gelungen war, das Eingangstor aufzubrechen.

Volkswirtschaft.

Steigen der Preise.

Großhandelsindex im August 1926, im Juli 1926. Der Index der Großhandelspreise weist, wie das Statistische Staatsamt mitteilt, zum 1. August ein allmählich fortschreitendes Ansteigen des Großhandelspreisniveaus auf.

Diesmal verzeichnen nicht nur Lebensmittel (plus 1.5 Proz.), sondern auch Industriestoffe und -Produkte eine aufsteigende Tendenz (plus 1.2 Proz.). Von Lebensmitteln verteuerten sich hauptsächlich Vegetabilien (plus 5.7 Proz.), und zwar insgesamt bis auf Weizen (minus 1.9 Prozent), alle Arten der berücksichtigten Waren von plus 2 Prozent bei Roggen bis plus 19.2 Proz. bei Mais und plus 21.1 Proz. bei Kartoffeln.

Der Landarbeiterstreik in Nordmähren beendet.

Der „Land- und Forstarbeiter“ schreibt: Der fast elf Wochen geführte Streik in Nordmähren wurde über Beschluß der Vertrauensmänner beendet. In diesem Kampfe handelte es sich darum, den alten Vertrag zu erhalten.

wichtiger, bekam die Verwaltung Leute, die ihr den notwendigen Arbeiten verrichteten. Es fanden sich Streikbrecher genug, die arbeiten gingen und dadurch den Erfolg in Frage stellten. Diese Leute haben der Landarbeiterschaft schweren Schaden zugefügt. Die selber werden darunter ebenfalls zu leiden haben und auch noch zu spüren bekommen, was es heißt, den schwer kämpfenden Arbeitern in den Rücken zu fallen.

Sitzung des Generalrates der internationalen Vereinigung der Textilarbeiter.

Ueber diese Sitzung — von der wir bereits kurz berichtet haben — geht uns der folgende ausführliche Bericht zu:

Am 12. und 13. August l. J. hielt der Generalrat seine ordentliche Sitzung in Prag Hotel „Monopol“, ab, der am 10. und 11. August Beratungen der Geschäftskommission des Generalrates voraus gingen.

Die Mitglieder des Generalrates waren angewand aus den Ländern: England, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Schweiz, Deutschland, Italien, Oesterreich, Polen und der Tschechoslowakei.

Den wichtigsten Beratungsgegenstand bildete das neue internationale Statut. Den Bericht erstattete Gen. Koscher. Durch das neue Statut wird unsere internationale Vereinigung auf eine neue, modernere Grundlage gestellt. Es trägt den geänderten Verhältnissen in jeder Beziehung Rechnung und ist ein streng umschriebenes Gesetz für den Aufgabenkreis unserer internationalen Vereinigung.

Zur Erforschung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Textilarbeiter in den überseeischen Ländern und der industriellen Verhältnisse dieser Länder sollen Studienreisen unternommen werden. Eine solche Studienreise nach Indien findet noch im Laufe dieses Jahres statt, an der sich der internationale Sekretär Thomas Shaw und Vertreter der Verbände Englands und Deutschlands beteiligen werden.

Klois Jirás (F): Rabbi Löw und sein Golem.

(Entnommen Jirás' „Sagen aus dem alten Prag.“)

Während der Regierung Rudolfs II. lebte in der Prager Judendstadt der Rabbi Jehuda Löw ben Bezalel, ein sehr gelehrter und weiser Mann. Er war von hoher Statur und deshalb nannte man ihn den „großen“ Rabbi. Er wußte nicht nur vorzüglich im Talmud und der Rabballa Bescheid, aber auch in der Mathematik und Astronomie.

Einmal fuhr er im Hofwagen in Begleitung von herrlichen Hofsingen vom Hof zum Altstadt. Es war gerade zur Zeit, als der Befehl erteilt hatte, daß alle Juden Prag verlassen müssen. Rabbi Löw ging diesmal zum Hofe, um für seine Glaubensgenossen zu bitten; aber er hatte keinen Erfolg, denn er wurde nicht zum Könige vorgelassen.

Als die Leute den königlichen Prunkwagen mit vier Pferden in wunderbarem, glänzend beschlagenem Sattelzeug und den prachtvollen herrlichen Aufzug auf der Straße gewahrten, riefen sie dem Rabbiner zu, sich fortzupacken. Doch Löw blieb stehen, als ob er nicht hören würde, gerode dem königlichen Wagen im Wege.

Da aber fuhren die Leute den gelehrten Mann schon an und warfen nach ihm. Sie schlenberten Steine und Kot nach ihm und schloß ein Mülleinfiel auf ihn, auf seinen Mantel, seinen Kopf und zu seinen Füßen.

* A. J. wird am 23. d. M. 75 Jahre alt. Er ist der Rektor der tschechischen Schriftsteller, Romanhistoriker, der fruchtbarste Autor seines Volkes. Seine Stoffe behandeln die Zeit des nationalen Wiederaufwachens der Tschechen. Er schrieb auch Dramen: „Jan Hus“, „Ziska“ u. a.

In diesem Augenblicke kam der königliche Wagen angefahren. Der Rabbi wich aber nicht um einen Schritt von seinem Standplatz zurück. Doch die Pferde überfahren ihn nicht, sondern hielten vor ihm, obgleich es der Kaiser nicht gebot.

Jetzt erst rührte sich der Rabbi und schritt mit entsetztem Haupte, mit Rosen und anderen Blumen zum Wagen, wo er kniend den König um Gnade für seine Glaubensgenossen ansuchte. Der König, welcher von seiner Erscheinung und dem Vorfalle überrollt war, befohl ihm, auf die Burg zu kommen. Dies war eine große Gnade.

Die zweite aber wurde ihm vor dem Throne zuteil, wo er mit seiner Bitte einen guten Erfolg hatte. Die Juden mußten nicht in die Verbannung und ihr Rabbi Löw wurde von jener Zeit an öfters auf die Burg zum Könige geladen, dem er manchen Augenblick durch seine Zauberkunst verkürzte. Einmal wünschte sich König Rudolf, daß ihm Rabbi Bezalel die Stammväter Abraham, Isaak und Jakob und die Söhne Jakobs zeige. Der Rabbi zögerte, schließlich aber versprach er, den Wunsch des Regenten zu erfüllen, nur darum, daß er, daß niemand lachen dürfe, bis sich die heiligen Figuren der Patriarchen offenbaren würden.

Der König und sein Hof, die in einem Seidensaal versammelt waren, versprachen es und blieben begierig nach der tiefen Benüherische, wo der ernste, große Rabbi im Dämmerlichte stand. Da aber verschwand er wie im Nebel, und aus einer grauen Wolke trat die hohe Gestalt eines Greises in übermenschlicher Größe, im Faltengewande hervor, ganz allein, klar beleuchtet. Sie erschien, betrug sich würdig vor aller Augen und verschwand wieder, als ob sie in der grauen Wolke erlösen wäre. Es war die Gestalt Abrahams. Nach ihm offenbarte sich Isaak, nachher Jakob und seine Söhne Juda, Ruben, Simeon, Naphtali und die übrigen, nacheinander erschienen sie, und der König und die Hofleute blickten still und ernst auf die Vorfahren des jüdischen Volkes. Bis auf einmal aus der Wolke Jakobs Sohn Kasta! aufstauete, ein süßroter und leuchtender Mann, der rasch vorüber rannte, als ob er nicht veräumen wollte und die anderen jagen würde. Da aber konnte sich der König des Vahens nicht erwehren. Aber wie der König zu lachen begann, verschwand sofort die Wolke und die ganze Erscheinung, und schon klangen durch den geräumigen Saal Rufe der Verwunderung und des Schreckens.

Die Hofsinge sprangen von ihren Ehen auf und alle zeigten empör zur bemalten Soaldecke.

Sie hatte sich bewegt, senkte sich merklich herab und kam immer tiefer und tiefer. Der hohe Saal wurde immer niedriger und niedriger. Die wie der Tod bleichen Hofleute wollten sich zur Türe stürzen, konnten aber nicht von der Stelle. Sie waren wie festgefroren. Alle riefen nach Bezalel, daß er die Tede zum Ziehen bringe, auch der König rief es.

Da trat der Rabbi aus der Nische hervor, streckte seine Hände aus und sprach irgend etwas. Ehe er zu Ende gesprochen hatte, hielt die Soalbede inne und sank nicht weiter. Der König wollte von einer Fortsetzung der Erscheinungen schon nichts mehr wissen. Er eilte ins Freie und die Hofleute hinter ihm her.

Die Soalbede stieg aber schon nicht mehr in die Höhe. Bis wohin sie herabgesunken war, dort verblieb sie. Der König betrat schon nie mehr diesen Saal. Man verließ seine Türe und sie blieb dann ständig geschlossen.

Noch ein größeres Wunder als diese Stadtsinner Erscheinungen der Stammväter war der Golem, ein Diener des Jehuda Löw. Der mächtige Rabbiner formte sich ihn selbst aus Lehm; er gab ihm dann Leben, indem er ihm den „Schem“ (ein Zettelchen mit einer hebräischen Zauberschrift) in den Mund steckte.

Der Golem arbeitete für zwei. Er bediente, trug Wasser, spaltete Holz, lehrte aus und besorgte überhaupt alle groben Arbeiten. Dabei aß er nicht, trank er nicht, brauchte keine Erholung, nicht einmal eine kurze Rast. Aber jedesmal, wenn der Schabbes begann, am Freitag abend, wenn jede Arbeit ruhen sollte, nahm ihm der Rabbi den „Schem“ aus dem Munde, da wurde der Golem wie mit einem Schläge starr, bewegte sich nicht und stand wie eine Puppe in der Ecke, toter Lehm, der sogleich nach dem Schabbes wieder lebendig wurde, sobald ihm der Rabbi den Zauberschem in die Mundöffnung legte.

Einmal aber, als Löw den Bezalel sich auf dem Wege in die Alt-Neuschnagoge befand, um den Schabbes einzuzweihen, vergaß er an den Golem und nahm ihm den „Schem“ nicht aus dem Munde. Aber kaum, daß der Rabbi ins Gebetshaus hineingetreten war und einen Psalm begonnen hatte, kamen schon Leute aus seinem Hause und der Nachbarschaft hinter ihm hergelaufen, aller verstört und erschrocken, abgeseht, wie erzählten sie durcheinander, was da vorgehe, was geschehen wäre, daß der Golem daheim wäre, daß sich ihm niemand nähern dürfe, weil er den Betreffenden erschlagen würde.

diese Reise für die internationale Textilarbeiterbewegung hat, sich daran zu beteiligen. Für einen späteren Zeitpunkt ist auch eine Studienreise nach Japan und China in Aussicht genommen.

Für die Zeit der Abwesenheit des internationalen Sekretärs wurden Vorkehrungen getroffen, damit die laufenden Arbeiten des Sekretärs erledigt werden.

Die ungarische Textilarbeiterorganisation erhielt eine finanzielle Unterstützung aus dem internationalen Fonds.

Die Zahlung der Beiträge für die Landesorganisation Polens und Frankreichs wurden für beide Länder im günstigen Sinne geropelt.

Ein Bericht über die gegenwärtigen Verhältnisse in Italien wurde mit großem Interesse vom Generalrat zur Kenntnis genommen.

Der nächste internationale Kongreß findet in Belgien statt. Die reichsdeutschen Kollegen verlangten, daß der übernächste Kongreß in Deutschland abgehalten wird.

Die nächste Sitzung des Generalrates nach Rückkehr der Studienkommission aus Indien im Frühjahr 1927 in Schweden stattfinden.

Gen. Koscher als Vorsitzender dankte am Schluß der Tagung den Mitgliedern des Generalrates für die erfolgreiche Arbeit und sprach die Hoffnung aus, daß die neue Verfassung der internationalen Vereinigung zu einer erfolgreichen Arbeit im Interesse des internationalen Textilarbeiterproletariates in der Zukunft führen möge.

Statistik des Arbeitsmarktes im Monat Mai 1926.

Die Zahl der Arbeitslosen in der Tschechoslowakischen Republik, d. i. die Zahl der bei den Arbeitsvermittlungsbüros registrierten Bewerber betrug Ende Mai 1926 68.991 (Ende April 66.098), die Zahl der freien Stellen 12.830. An durch Vermittlung der Gewerkschaftsorganisationen unerschütten Personen gab es in der letzten Maiwoche 33.670 (im April 30.656). (Die Zahl der Arbeitslosen ist natürlich viel größer.)

Große Fusion in der deutschen photographischen Industrie. Aus Berlin wird der „Prager Presse“ gemeldet: Die Contessa-Kette A. G. in Stuttgart, die Ernemann-Werke in Dresden, die Optische Anstalt Goerz in Berlin und die Zeisswerke in Dresden haben beschloffen, ihren demnächst einberufenen Generalversammlungen die Verschmelzung der Unternehmungen vorzuschlagen. Die Führung eines solchen Trusts würde Goerz übernehmen, sein Aktienkapital nach Reduzierung auf 3.15 Millionen Reichsmark wieder um 9.45 Millionen erhöhen und aus diesem Erhöhungsbeitrag den Umtausch der Aktien der anderen Gesellschaften vornehmen.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Der Rabbi zögerte einen Augenblick; der Schabbes war da, der Psalm hatte bereits begonnen. Jedwede Arbeit, die geringste und selbst allergeringste Anstrengung war von diesem Augenblicke an eine Sünde. Aber er hatte den Psalm, mit welchem der Schabbat einweihet wird, noch nicht zu Ende gebetet, es hatte folglich noch nicht die eigentliche Schabbatstunde angefangen. — Er stand also auf und eilte nach seinem Hause. Noch war er nicht dabei angekommen, als er bereits einen dumpfen Lärm und dröhnende Schläge vernahm. Als er hineintrat, blieben die übrigen vor Angst ein Stück hinter ihm zurück und da gewahrte er eine entsetzliche Verwüstung: zerbrochenes Geschirr, zertrümmerte, umgeworfene Tische, Sessel, Kisten und Bänke, zerstreut herumliegende Bücher. Hier hatte der Golem bereits sein Werk der Zerstörung beendet. Jetzt eben „arbeitete“ er am kleinen Hofe, wo herrlichte Hennen, Küchlein, Hund und Kaze, alle erschlagen lagen, und wo er gerade eine großstämmige Linde aus dem Erdboden riß. Er war ganz rot, und die schwarzen Haarlocken flogen ihm um Stirn und Gesicht, wie er den Baum ausriß, als ob irgend eine Latte in einem Janne wäre.

Der Rabbi schritt geroden Weges auf ihn zu: er blickte ihn unterwandt an, mit ausgestreckten Händen. Da gab es mit dem Golem einen Ruck, er rollte mit den Augen, wie ihn der Meister berührte, und blickte ihm wie verstört ins Auge, als ob er durch seinen mächtigen Blick angeschmettet worden wäre. In diesem Augenblicke griff ihm der Rabbi zwischen die Zähne und mit einem Ruck riß er ihm den „Zauber-Schem“ aus dem Munde.

Und mit dem Golem war's, als ob er eins über den Kopf erhalten hätte. Augenblicklich stürzte er zu Boden und lag hier regungslos, schon wieder wie eine Lehmputze, wie eine tote Masse.

Alle ringsherum stehenden Juden, alte und junge, schrien freudig auf und holler Mut traten sie jetzt zum gefallenem Golem heran und lachten und verhöhnten ihn. Der Rabbi aber atmete tief auf und schritt, ohne ein Wort zu sprechen, wieder in die Synagoge, wo er im Scheine der Lampen wieder den Psalm aufzulösen und den Schabbes einzuzweihen begann.

Der heilige Schabbat ging vorüber, doch Rabbi Löw ben Bezalel legte dem Golem schon seinen „Schem“ mehr in den Mund. Und so fand der Golem nicht wieder auf, blieb eine Lehmputze und kam auf den Boden, unter das Dach der alten Synagoge, wo er dann in Stücke zerfiel.

Autorisierte Uebersetzung von J. Reisman.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Groben 25, Kf. Bazar.

ALPA SIEGT!

Durch die vielseitigen Eigenschaften wurde der MENTHOL-FRANZBRANTWEIN ALPA zum Lieblinge des Volkes.

zum Lieblinge des Volkes. Die vielen Nachahmungen steigern nur den Absatz und den klangvollen Ruf dieser Marke.

ALPA-MARKE

greifen. Gebet daher Euer Geld für wertlose Nachahmungen nicht aus und verlangt allein den echten Menthol-Franzbranntwein ALPA

Die ALPA-WERKE, gegründet in Friedensjahren, sollten nicht mit den verschiedenen wann und wo immer auftauchenden Erzeugern verwechselt werden.



Kleine Chronik.

Rutschbahn des Lebens.

Von H. B. Fischer.

Was ist das Leben? Ein Traum? Den möchte ich kennen, der dies von unserem heutigen Leben behaupten könnte.

Was ist das Leben? Es braust der Sturm in finst'rer Nacht; die Blitze jagen hell, es brüllt der Donner.

Auf der Straße lauert die Gestalt eines armen Weibes. Zerfetzt sind ihre Kleider, fleischlos fast die hohlen Wangen.

schon, bin freud- und freudlos, bin einsam ich in wilder Sturmesnacht, dem Wüten der Elemente preisgegeben.

Was ist das Leben? Sie drängen und stoßen einander und haften und stolpern, viele fallen.

Höhnend tönt Fortunos Gelächter; sie rollt nun weiter, sie lockt von neuem und wieder beginnt die wilde Jagd!

Der älteste Kalender der Welt ist in Ägypten im Palaste des Königs Mejanun aufgefunden worden.

Ein Rekord in Automobilunfällen. Wie ein dänisches Watt feststellte, haben sich in dem kleinen Dänemark in der letzten Woche nicht weniger als 32 ernsthaftige Automobilunfälle ereignet.

Kunst und Wissen.

Eine neue Bratsche gebaut. In Stuttgart wurde kürzlich durch Prof. Alfred Soal, den ausgezeichneten Cellisten des Wendling-Quartetts, eine neue Bratsche vorgeführt.

Herrn Dörers Bild. Oper in drei Akten von H. G. Wrase (dem nachstehenden Bränner-Landbühner), erlebte im Jänner 1927 seine Uraufführung an der Städtischen Oper in Hannover.

In Philadelphia fand (es war das erste mal nach dem Kriege) ein deutsches Sängerkonferenz statt, das riefenhafte Beteiligung aufwies.

Das 14. Deutsche Bach-Fest findet vom 30. September bis 3. Oktober in Berlin statt.

Die „Internationale Gesellschaft für neue Musik“ wird ihr nächstes Musikfest 1927 in Frankfurt a. M. abhalten.

Vom Auffiger Stadttheater. Die Direktion Gutting wird in der heutigen Theateraktion im Auffiger Stadttheater Langers „Peripherie“ und Janeschs „Jenufa“ nach der erfolgreichen Aufführung durch die Linzinger Oper im Juli d. J.

Turnen und Sport.

Heber 600 Leichtathleten, Spieler, Schwimmer und Fußballer

treten am 1. Bundes-Sport- u. Spieltag der Arbeiter in Raaden an. Da nur die Besten der einzelnen Kreise und Sportarten gemeldet sind, dürften gute Leistungen zu sehen sein.

Nach den Meldungen ist zu erwarten, daß der 1. Bundes-Sport- und Spieltag der Arbeiterturner eine der nachhaltigsten und erfolgreichsten Veranstaltungen der Arbeiterbewegung werden dürfte.

Der Rahmen zu dem rein technischen und Organisationsfragen muß über die Arbeiterschaft gehen. Die Arbeitssportler, die sich stets in den Diensten der Arbeiterbewegung stellen, erschaffen einen Massenbewußtsein der Arbeiterschaft.

Parteiengoffin! — Parteiengoffe!

ist Deine Tochter — Dein Sohn schon in den Reihen der sozialistischen Arbeiterjugend.

Bereinsnachrichten.

25 Jahre Brüner Naturfreundeorganisation. Die älteste Arbeitertouristenorganisation Währens, die Brüner Naturfreunde, feiern Sonntag, den 22. d. M., das Fest des 25-jährigen Bestandes ihres Vereins.

„Urania“.

Die täglich-amüsante Note des Films: „Seitratsschwindler“ ist: Erich Gläser — „Intimes Theater“; Reinhold Schünzel — unübersehlich ergötzlich! Dazu „Helgoland“, prächtige Naturaufnahmen.

Literatur.

Max Adler, Engels als Denker (H. B. Dieckhoff, Berlin). Dieses Buch ist eigentlich nichts anderes als der zweite Band eines unbestimmten Werkes, dessen erster Band „Max als Denker“ benannt ist.

Herausgeber Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riefner. Für den Druck verantwortlich: O. Holt. Druck: Deutsche Verlags- u. G. Verlag.

Ceres advertisement featuring an illustration of a woman carrying a large cake on a tray. Text includes: 'Backe, backe Kuchen, Der Bäcker hat gerufen, Ceres-Kuchen soll es sein, Ist gesund und schmeckt sehr fein.' and the large 'Ceres' logo at the bottom.